

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

5. Jahrgang.

Donnerstag, 17. Dezember 1925.

Nr. 293.

## Parlamentsbeginn.

O, können Sie sich wundern, meine  
Lords,  
Wenn in den Zeiten, da Betrug und  
Bücher, Diebstahl, Mord,  
Wie aller Schimmel unsere hohen  
Klassen abgepelzt,  
Das Volksoffengefährdes des ungeheuer-  
lichen Elends  
Die Bürgerpflicht vergiftet und sich  
mit Schuld belädt?  
Vergleichbar nur mit jener Schuld,  
die Abgeordnete  
In Parlamenten Tag um  
Tag begehen.

Ernst Toller „Die Maschinenstürmer“.

Es hat sich zwar manches geändert, seit  
Lord Byron den Lords von England die denkwürdige  
Standrede hielt, die in Toller's  
schwungvollen Rhythmen zu neuem Leben er-  
wachte, aber es gab noch kein Parlament, dessen  
große Mehrheit schuldlos von der Bühne ab-  
getreten wäre. Dem hier jüngst vergangenen  
hat der Ministerpräsident und Kommandant  
der Mehrheit selbst das Zeugnis ausgestellt,  
dass es in eben jener Mehrheit „faul und  
lieblich“ gewesen sei. Seine späte Erkenntnis  
besaß nur das, was die Opposition  
schon früher behauptet hatte. Die Diktatur  
der Botta hatte jede Initiative erdrossen,  
die Diktatur der Botta und ihres Coupes ließ  
jedes parlamentarische Leben erstarren und die  
Abgeordneten der Mehrheit zu Kampfmännern  
werden, die auf Kommando die Hände hoben.  
Die Botta verurteilte die Opposition zur Ohn-  
macht und ließ die Sitzungen der Ausschüsse  
zu fruchtlosen Debatten ohne Weg und Ziel  
werden. Die Botta machte aus dem Parlament  
das, was es in der kommunistischen Termino-  
logie ist, was es aber in einem demokratischen  
Staat weder sein darf noch sein kann, eine  
„Schwabbude“. Aber dieser Staat war  
eben nicht demokratisch. Er unterschied  
sich nur in einem von den vertriebenen, mit  
demokratischem Aufpusch ausgestatteten Diktatur,  
die sich in Rom, Madrid, Sofia, Buda-  
pest und Bukarest etabliert haben: in der  
größeren Würdelosigkeit der Mehrheit der Ab-  
geordneten. Denn während sich die Kammer der  
Ruffolins dazu berufen können, daß nur  
die Furcht vor den Erziehungsmitteln des  
Duce, vor Revolver, Kijunusol und Kerker sie  
zu gefügigen Werkzeugen eines Regimes mache,  
das dann der Milizia nazionale auch ohne ihre  
Beihilfe auskomme, unterließen es die Abge-  
ordneten und Senatoren der allnationalen Ko-  
alition, die Probe auf das Exempel zu machen.  
Sie martelten nicht, bis Svehla oder Krainak  
oder sonst ein gelehriger Schüler des großen  
Benito den offenen blutigen Faschismus auf-  
richtete, sie wollten dem System schon vorher  
ihre Reverenz und degradierten sich zu einer  
Abstimmungsmaschine. Im letzten Jahre schien  
es manchmal, als ob es den einen oder anderen  
gerade, diese Rolle übernommen zu haben, aber  
nur wenige fanden den Mut, offen gegen die  
Koalition Stellung zu nehmen. Am 15. No-  
vember buchte Svehla eine ganz ansehnliche  
Mehrheit von oppositionellen  
Stimmen als Erfolg einer langjährigen  
Erziehung zur Loyalität, die er den nationalen  
Minderheiten und der Opposition in tschechi-  
schen Lager hatte zuteil werden lassen.

Bekanntes das neue Parlament zum weit-  
aus überwiegenen Teil aus Vertretern der be-  
sitzen Klasse, es hätte wenig Sinn, von dem  
schlecht unterrichteten an das besser zu unter-  
richtende Haus zu appellieren. Aber unter 300  
Abgeordneten sind 87 Sozialisten und unter  
150 Senatoren sind es 43. Ein Teil dieser  
Sozialisten gehört auch der neuen Regierungsko-  
alition an. Svehla hat trotz aller guten Vor-  
sätze bereits wieder das alte System in gute  
Wege geleitet. Statt der Botta, Deshka und  
anderen Vielfachen von Fünf werden wir eine  
Sexta, eine Dvanacika und verschiedene weitere

Vielfache von Sechß haben. Es wird an den  
tschechischen Sozialdemokraten und nächst ihnen  
an den Nationalsozialisten, die mindestens das  
eine mit dem Sozialismus gemein haben, daß  
sie aus dem proletarischen Stimmreservoir  
schöpfen, liegen, diesmal rechtzeitig Halt zu  
geben, wenn der Zug, dessen Führer wieder  
der nicht sehr vertrauenerweckende Svehla ist,  
auf die schiefe Ebene des trockenen  
Faschismus gerät. Aber auch innerhalb der  
Opposition hat sich vieles geändert. Im letzten  
Parlament waren es gerade unsere Genossen,  
die durch beharrliche Kritik und rastlose Arbeit  
der Koalition stets neue Verlegenheiten be-  
reiteten, ihre Risse vor aller Welt aufdeckten,  
die einzelnen Parteien zwangen, Farbe zu be-  
kennen. Die Geschichte des letzten Jahres der  
Botta beweist, daß sie schließlich über unsere  
Taktik zu Falle kam. Wir sind im neuen Pa-  
rlament nicht mehr stark genug, um der Regie-  
rung Svehla die Schwierigkeiten zu machen,  
die wir ihr mit unserer früheren Fraktion be-  
reiteten. Es wird an den Kommunisten  
mit ihren 41 Mandaten liegen, der Regierung  
eine Opposition zu machen, die sie schwächt und  
an der Durchsetzung ihrer reaktionären Pläne  
hindert. Wenn sich die proletarischen Parteien  
in der Regierung, die Kommunisten in der  
Opposition genügend Beweglichkeit für eine  
elastische Taktik bewahren, dann muß in dem  
neuen Parlament nicht von allem Anfang an  
der Weg zu einem Zusammenarbeiten nach  
andern als nationalen Rücksichten verrammelt  
sein. Was für die Kommunisten gilt, das trifft  
ähnlich auch für die Deutschbürger-  
lichen zu. Sie haben durch Jahre alle Schuld  
an den Erfolgen der Tschechisierung der Sozial-  
demokraten in die Schuhe geschoben. Sie haben  
mit ihren Anbiederungsversuchen an Svehla  
und Krainak bisher nur erreicht, daß die Tsche-  
chisierung wütender als je tobt. Wenn  
sie in dem neuen Parlament ihre alte Taktik  
fortsetzen, die zwischen Untätigkeit und  
sieberhaftem Türklückenpußen bei allen  
zukünftigen Ministerkollegen schwankt, dann  
werden sie nichts erreichen, wenn sie jene wür-  
delose Anbiederung fortsetzen, die in den letzten  
Wochen ihrer Politik das Gepräge gab, dann  
werden sie die Dinge nur schlimmer machen.  
Schwere Verantwortung lastet auf  
den gewählten Vertretern des Volkes, die heute  
zu der ersten Sitzung der neuen Kammern zu-  
sammentreten.

Das Arbeitsfeld des neuen Parla-  
ments wäre groß genug für eine ununter-  
brochene, anstrengende Legislaturarbeit von  
Jahren. Das alte Parlament hat zwar gelegent-  
lich im Sitzungsstempo gearbeitet, aber die Ge-  
setze sahen darnach aus und sind durchwegs  
reformbedürftig. Monatslange Untätigkeit ließ  
Lücken in der Gesetzgebung entstehen. Wir  
brauchen, um nur das Notwendigste zu er-  
wähnen, endlich die Steuerreform, die  
Verwaltungsreform, das Besol-  
dungsgesetz der Staatsangestellten, wir  
brauchen dringend ein brauchbares Wohn-  
baugesetz, wir brauchen die Trennung  
von Kirche und Staat und die  
Heeresreform. Ausbau der Sozial-  
versicherung und eine anständige Ver-  
sorgung der Invaliden läten dringend not.  
Ausbau der Sozialpolitik, die uns die  
Lebensmittel verteuert, Minderung der Han-  
delspolitik des Staates müßten ein Pa-  
rlament beschäftigen, das Anspruch darauf erhebt,  
eine Volksvertretung zu sein. Und über all dem  
steht das wichtige Problem der nationalen  
Frage, die nach Docarvo, wie man meinen  
sollte, für den Staat nicht weniger bedeutend  
sein kann als vorher. Wird das neue Parlament  
auch nur einen Teil dieser Fragen lösen?  
Millionen von Arbeitern warten auf eine  
Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur, die  
unmöglich ist ohne eine Minderung der  
Handels-, Wirtschafts-, Steuer- und Budget-  
politik der Republik. Hunderttausende Staats-  
angestellte warten auf eine Regelung ihrer arm-  
seligen Bezüge. Hunderttausende warten auf  
das Baugesetz, das ihnen menschliche Woh-  
nungen schaffen soll. Die nationalen Minder-  
heiten, die Arbeiter, die Angestellten, die Klein-  
bauern und Handwerker, die große Mehrheit

der Bevölkerung, hofft auf die neuen Kammern.  
Die Verantwortlichen sollten überlegen, ob es  
angeht, das Volk noch einmal so zu enttäuschen  
wie in der letzten Session, und welche Folgen  
eine zweite Enttäuschung haben könnte.  
Dauernd läßt sich die Masse nicht einschläfern;  
weder durch Versprechungen noch durch systema-  
tische Erziehung zur Gleichgültigkeit. Das Volk  
flucht der Politik, weil sie ihm seit Jahren  
als schändliches Manöver erscheint. Das Wort  
Lord Byron's in der zitierten Rede könnte  
heute gesprochen worden sein:

Wer untergrub das Wohl des Landes —  
Die Politik, die Fluch ward für das lebende  
Geschlecht!

Es bleibt nicht beim Fluchen. Man jündelt  
nicht ungestraft in der Pulverkammer. Die  
Politik kann einmal ihren Urheber zu  
Fluche werden. Caveant Conules!  
Das heißt auch, daß die Verantwort-  
lichen sich hüten mögen; und das ist viel-  
leicht von stärkerer Wirkung auf sie, als wenn  
man ihnen die Schuld des Gemeinwefens  
empfehlt.

## Reichskonferenz der Bergarbeiter.

Scharfe Stellungnahme gegen die Provokation der Grubenbarone. — Die  
bisherigen Teuerungszulagen völlig unzureichend. — Forderung nach Lohn-  
erhöhung. — Gegen die Organisationszerpflitterung. — Die Sanierung  
der Zentralbruderlade.

Am 16. Dezember 1925 tagte in Prag im  
„Vidovny dum“ die Reichskonferenz der koalitierten  
Bergarbeiterverbände, um zu der Situation, die  
durch die Ablehnung der Forderung nach Teu-  
erungszulagen durch die Bergwerksbesitzer  
einerseits und durch den bedrohlichen finan-  
ziellen Stand der Zentralbruder-  
lade andererseits gegeben ist, zu beraten. Die  
Konferenz war von 74 Vertretern der koalitierten  
Bergarbeiterverbände aus allen Revieren besetzt.  
Den Vorsitz führten die Vorsitzenden der koalitierten  
Verbände Brozil, Jarolim und Piska-  
Fovik.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung

### Stellungnahme zur Lohnfrage

referierten die Genossen Bohal und Brozil.  
Nach den Referaten entwickelte sich eine sehr aus-  
gleichige Debatte, an der 27 Redner teilnahmen.  
Nach einem Schlusswort der beiden Referenten  
wurde nachfolgende Resolution mit allen ge-  
gen 6 Stimmen angenommen:

Die Reichskonferenz weist die provokative Ab-  
lehnung der begründeten Forderungen der Berg-  
arbeiter durch den Verband der Bergbauherren in  
der tschechoslowakischen Republik mit aller Schärfe  
zurück. Sie empfindet das Argument der Gruben-  
besitzer, als ob diese Forderungen durch die Ver-  
hältnisse nicht begründet seien, angesichts der tristen  
Realität der Bergarbeiter einerseits und der stark  
vermehrten Gewinne der Grubenbesitzer anderer-  
seits als Verhöhnung. Die Haltung der Gruben-  
besitzer ist um so begehrenlicher, als sie durch ihre  
brüskierten Vorgehen Verhandlungen ablehnten, und  
auch gar nicht den Versuch unternahmen, ihren  
abschenden Standpunkt zu begründen.

Die Reichskonferenz stellt fest, daß die außeror-  
dentlichen Teuerungszulagen, die gegen  
Ende 1924 gewährt wurden, völlig unzureichend  
sind und daß dadurch die Teuerung und  
der dadurch verschlechterte Lebenshaushalt der Berg-  
arbeiter nicht ausgeglichen wurden. Nachdem so-  
wohl die Gründe, die zur Erteilung der Forderung  
vom Jahr 1924 maßgebend waren, in verstärkter  
Form andauern und die Forderungen der  
koalitierten Bergarbeiterverbände nach Lohn-  
erhöhungen nicht erfüllt wurden, war die Aufstellung  
der Forderung der koalitierten Verbände vom  
2. Dezember 1925 nach Gewährung von außeror-  
dentlichen Teuerungszulagen voll berechtigt, be-  
gründet, und als bescheiden zu bezeichnen.

Durch Beschluß der Reichskonferenz vom 1. Sep-  
tember 1925 wurden die koalitierten Verbände er-  
mächtigt, den verschlechterten Lebenshaushalt der  
Bergarbeiter zur geeigneten Zeit durch Lohn-  
erhöhungen auszugleichen. Die heutige  
Reichskonferenz bekräftigt diesen Beschluß und be-  
auftragt die koalitierten Verbände auf Grund vor-  
herrschender Stellungnahme der Reviere über Art,  
Anfang und Zeitpunkt der Lohnaktion den Be-  
schluß durchzuführen.

Die Reichskonferenz wendet sich auch an die  
Bergarbeiter, daß sie sich der wiederholten Ver-  
schlüsse, so auch des vom 1. September 1925 er-  
innern. Mit diesem Beschlusse wurden die Berg-  
arbeiter aufgefordert, die schädigende und die  
Kräfte untergrabende Organisationszerpflitterung  
zu beseitigen, sich in den Reihen  
der koalitierten Bergarbeiterverbände zu konzen-  
trieren. Es muß festgestellt werden, daß die Berg-  
arbeiter den Ernst und die Wichtigkeit dieser Auf-  
forderung nicht in voller Maße erkannten; die ab-  
schwendende Antwort der Unternehmer, die Art dieser  
Antwort ist gleichzeitig auch eine Antwort auf die  
Organisationszerpflitterung innerhalb der Berg-  
arbeiter.

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung

### Sanierung der Zentralbruderlade

referierten die Genossen Jarolim und Bro-  
zil. Nach ihren Referaten wurde folgende Reso-  
lution einstimmig angenommen:

Die Reichskonferenz der Bergarbeiter vom  
16. Dezember 1925 konstatiert nach Entgegennahme  
des Berichtes über den ungenügenden Stand der  
Provisionsversicherung der Bergarbeiter (Zentral-  
bruderlade Prag, daß die finanziellen Schwierig-  
keiten der Zentralbruderlade in der Hauptsache auf  
folgende Ursachen zurückzuführen sind:

1. Auf die ungeheure Entwertung der  
Faschisten-, Witwen- und Waisen-  
renten, die auf einen kleinen Bruchteil ihres  
früheren Wertes zusammengeschrumpfen waren und  
auf Grund der Gesetze vom 20. Oktober 1919 und  
20. Juni 1921 in ganz unzulänglicher Weise an-  
gewertet wurden. Erst durch das neue Bruders-  
ladengesetz vom 11. Juli 1922 wurden die Bruder-  
ladenprovisionen auf ihren Vorkriegswert gebracht.  
Diese so aufgewerteten Provisionen müssen natür-  
gemäß durch laufende Einnahmen gedeckt werden,  
da das vorhandene Reservekapital, von welchem  
die jahungsmäßigen Leistungen zu betriebligen wa-  
ren, zu neun Zehntel entwertet wurde.

2. Auf die Außerachtlassung aller  
versicherungstechnischen Grundsätze  
in bezug der Bedeckung der seit 1919 zu gewärti-  
genden Anwartschaften der aktiven Bruders-  
lademitglieder und der zugegangenen Invaliden-, Wi-  
wen- und Waisenrentner.

3. Auf den katastrophalen Rieder-  
gang des Kohlenbergbaues, der in her-  
vorragendem Maße durch die fiskalischen Maß-  
nahmen der Regierung mit verschuldet wurde. Die  
Werkbesther nahmen die Krise zum Anlaß, viele  
Tausende Bergarbeiter zu entlassen. Durch die do-  
mit absichtlich hervorgerufene Verjüngung der Be-  
legschaften durch die Werkbesther sind Tausende  
Bergarbeiter mehr entlassen worden, als durch die  
Krise bedingt wäre. Die Massenentlassungen von  
teilweisen invaliden und älteren Bergarbeitern  
haben ein ungeheures Emporwachsen der Pro-  
visionsrenten einerseits zur Folge gehabt und ander-  
seits durch die Restriktion der Belegschaften die  
Einnahmen an Beiträgen sehr stark zurückgelassen.

Die Reichskonferenz erklärt, daß sowohl zur  
Gutmachung der Schäden, welche die Bruderlade  
infolge des Krieges und der Geldentwertung er-  
litten hat, als auch jener, die durch den Niedergang  
des Kohlenbergbaues entstanden sind, die Berg-  
arbeiter keinesfalls herangezogen werden können  
und dürfen.

Die Reichskonferenz der Bergarbeiter fordert  
daher von der Regierung, daß sie dafür Sorge, daß  
die Zentralbruderlade in Prag in raschster Zeit  
nach folgenden Grundzügen saniert werde:

1. Die jahungsmäßigen Verpflichtungen der  
Zentralbruderlade sind in alte und neue  
Lasten zu trennen. Die alte Last erstreckt sich auf  
die bis zum 1. Oktober 1924 entstandenen Ver-  
pflichtungen, während die neue Last mit den nach  
dem 1. Oktober 1924 angefallenen Ansprüchen be-  
ginnt. Als alte Last ist auch der versicherung-  
stechnische Abgang der Kapitalreserve der aktiven  
Bruderslademitglieder zu betrachten.

2. Die Bedeckung der alten Last hat gänzlich  
der Bergbau zu übernehmen, sofern es die Re-  
gierung nicht für zweckmäßiger hält, daß das zur  
Bedeckung dieser alten Last erforderliche Kapital  
auf eine andere Art flüssig gemacht wird.

3. Für die Bedeckung der neuen Last haben  
die Versicherten und Bergwerksbesitzer  
einen gleich hohen Beitrag zu zahlen.

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (rüh)

# Doumer französischer Finanzminister.

## Sein Finanzplan auf scharfen Steuererhöhungen fundiert.

Paris, 16. Dezember. Das Kabinett besaß heute vormittags mit der durch den Rücktritt des Finanzministers Loucheur geschaffenen Lage. Ministerpräsident Briand erstattete Bericht über seine gestrigen Unterredungen mit dem Senator Doumer. Bisher über die Designierung des Senators Doumer auf den Sitz des Finanzministers im Kabinett anfänglich keine Einmütigkeit herrschte, verstand es Briand später, den Ministerrat zu überzeugen, daß es sich unter den gegenwärtigen Umständen empfiehlt, auch den Willen des Senates, der Doumer warm empfahlen hatte, zu respektieren. Es ist aber daran zu erinnern, daß der vor ungefähr drei Wochen dargelegte Finanzplan Doumers

größtenteils auf die systematische Erhöhung aller Steuern, besonders der Umsatzsteuer, aufgebaut ist und daß sich daher gegen ihn scharfe Strömungen in den einzelnen Fraktionen, besonders bei den Radikalen, zeigten. Daher ist es erklärlich, daß Briand mittags und nachmittags mit Doumer über die Voraussetzungen des künftigen Finanzplanes beriet, der der Deputiertenkammer als Vorschlag der gesamten Regierung vorgelegt werden soll.

Um 18 Uhr wurde offiziell bekanntgegeben, daß Senator Doumer, der der Gruppe der demokratischen Linken angehört, das Amt des Finanzministers übernommen hat.

## Kochs Bemühungen ergebnislos? Vertagung der Beratungen auf heute.

Berlin, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Die Bemühungen des Demokratenführers Koch um die Neubildung der Regierung haben auch heute noch zu keinem Ergebnis geführt. Es scheint, daß es ihm nicht gelingen soll, eine Regierung der großen Koalition zustande zu bringen.

Die Führer der in Betracht kommenden Parteien halten heute wieder gemeinsame Besprechungen, bei denen die Erörterungen der sozialpoliti-

schen Punkte den größten Raum einnahmen. Koch erklärte sich bereit, einzelne Punkte neu zu formulieren und sie den einzelnen Fraktionen zur Überprüfung vorzulegen.

Die sozialdemokratische Fraktion nahm in ihrer heutigen Klubtagung dazu Stellung. Die Beratungen darüber sind am späten Abend noch nicht abgeschlossen. Für morgen vormittags sind neue Besprechungen Kochs mit den Fraktionsführern anberaumt. Es ist zweifelhaft, ob sie Koch veranlassen werden, seine Bemühungen um die Neubildung der Regierung fortzusetzen.

## Buridans Esel.

Das „Pravo Sidu“ veröffentlicht einen Leitartikel, der origineller Weise folgendermaßen beginnt:

„Moskau erinnert ständig lebhaft an Buridans Esel, der zwischen zwei Heubündeln Hungers starb, weil er sich nicht entscheiden konnte, welches Heubündel er zuerst fressen soll. Das eine dieser Heubündel ist die Hoffnung auf die Weltrevolution, das andere die Hoffnung, auf dem Wege ruhiger Konsolidierung Rußland zu retten.“

Nach einer gewissenhaften Aufzählung aller großen Aktionen, welche in Europa vom Dawesplan beginnend, und bei der Locarno-Konferenz endend, zur Befriedung der Weltverhältnisse unternommen wurden, folgert das Blatt:

„Es wird nichts anderes übrig bleiben, als daß die Sozialisten der europäischen Länder Delegationen aus Sowjetrußland nach Europa einladen. Die russischen Genossen, Arbeiter und Intellektuellen, mögen sich mit eigenen Augen davon überzeugen, wie es eigentlich in Europa aussieht, welche Institutionen es hat, die Rußland als revolutionäre Errungenschaften aus gibt, wie die Verhältnisse der europäischen Arbeiter beschaffen sind,

wie es um ihre politischen Rechte steht, und vor allem, wie der politische, wirtschaftliche und kulturelle Stand Europas aussieht. Es wäre uns besonders lieb, wenn wir Herrn Sinowjew in die Tschekoslowakei einführen könnten, um ihm die revolutionäre Sentimentalität seiner Sektion zu zeigen, um ihm zu zeigen, wie wenig konterrevolutionär die Verhältnisse bei uns sind, was wir alles geleistet haben und auch leisten werden. Wir machen hier ganz offen ein Angebot und werden alles tun, damit sich die russischen Delegationen unser Land gut anschauen können. Nichts wird sie hindern, sich auch Österreich, Deutschland, Frankreich und England anzusehen, denn es ist im Interesse dieser Länder, daß sich Buridans Esel endlich entscheidet. Er werden sicher auch nach Italien eingelassen werden, um zu sehen, wohin es die Arbeiterschaft einer temperamentvollen Nation infolge der konsequent durchgeführten Bolschewisierung gebracht hat.“

Der Artikel endet mit der Aufforderung: „Sendet möglichst bald Arbeiter- und Intellektuellen-Delegationen aus Rußland nach Europa!“

Fünf Wahlbeschwerden. Wegen die Wahlen wurden im ganzen fünf Beschwerden beim Wahlgericht überreicht, darunter von den Zionisten und von der Praxel-Partei. Nach Ergänzung des Verfahrens wird eine öffentliche Verhandlung — wahrscheinlich im Januar — ausgeschrieben werden, bei der bereits die in der ersten Sitzung des neuer Abgeordnetenhauses gewählten Vertreter fungieren werden.

Wechsel im Präsidium der politischen Landesverwaltung. „Mar. Dsoub.“ zufolge verläutet, daß der bisherige Präsident der politischen Landesverwaltung Kossina in den Ruhestand trat und an seine Stelle Sektionschef Kubatretien werde, dessen bisherige Stelle Ministerialrat Spadecch einnehmen würde.

Liquidiert Praxel? „Naprawo“ dementiert die Gerüchte, daß die Partei Praxels liquidiert werden wird. Die Partei werde ihre Tätigkeit fortsetzen, da sie sehe, daß eben jetzt der geeignete Moment zur Arbeit eintreffe.

Neber den Rücktritt Wieners erfährt „Ceske Slovo“, daß über den Antrag an den Präsidenten der Republik bezüglich der Ernennung des Ministerpräsidenten Slechts zum Nachfolger Wieners in einer der nächsten Ministerratsitzungen entschieden werden wird.

## Kommunistische Kleinigkeiten.

### Petroleum und Kohle den japanischen Kapitalisten.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden eben die Konzeptionsverträge über die Ubergabe eines Teiles der Steinkohle-bergwerke und Erdölgruben in Nord Sachalin an japanische Firmen für einen Zeitraum von fünfundsiebzig Jahren unterzeichnet. Die Erdölkonzeption umfaßt die Hälfte der schachbrettmäßig verteilten Kohlengruben auf dem Ostsfer. Beide Konzeptionsverträge sehen die Anerkennung der Arbeitsgesetzgebung der Sowjetunion durch die Konzeptionsverträge, ferner die Heranziehung von ausländischen Arbeitskräften bis zu einem bestimmten Höchstausmaß.

### Die Kombrumiliosen.

Der amerikanische Senator Borah erklärt, ihm sei von zuständiger Seite versichert worden, daß Rußland, das die Anerkennung durch Amerika anstrebt, bereit sei, über die Frage seiner Schulden an Amerika und die Entschädigung für die Verluste an amerikanischem Eigentum in Rußland mit sich reden zu lassen. Es würde auch Zusicherungen geben, daß auf kommunistische Propaganda auf amerikanischem Boden grundsätzlich verzichtet werden solle.

### Die Kommunisten als Arbeitgeber.

Ueber die eingegangene Wiener „Rote Fahne“ erzählt die „Arbeiter Zeitung“: Das Blatt ist bei der Druckerei so stark verschuldet — man erzählt von Schulden in der Höhe von mehr als 800 Millionen Kronen —, daß eine Fortführung des Betriebes aussichtslos erschien. In der Tat wurden schon vor einiger Zeit Redakteure und Redaktionsangestellte zum 15. Dezember kündigt und zwar alle vierzehntägig. Es ist eine alte Gesetzensheit der kommunistischen Partei, ihren Angestellten und Redakteuren die in sozialpolitischen Gesetzen und Kollektivverträgen begründeten Rechte zu verweigern. Die Redakteure und Angestellten der kommunistischen Partei werden tief unter dem Kollektivvertrag gestellt, die Ansprüche auf die im Gesetz und im Kollektivvertrag vorgesehenen Kündigungsfristen und Abfertigungen werden m'achtet, nur regelrechte Ausbeuterpraktiken. Kommunisten als Arbeitgeber sind besonders inhuman. So wie mit den fünf Entlassenen wurde mit den früheren Redakteuren der „Roten Fahne“ verfahren; sie wurden in der Regel fristlos entlassen, bestenfalls wurde ihnen die Gnade einer vierzehntägigen Kündigung zuteil. Befehre einer der Entlassenen auf, helfe er die gefällig begründete Abfertigung, so wurde ihm mit der Drohung geantwortet, daß er aus der Partei ausgeschlossen werde. Mit diesen Entlassungen, die darauf hinauslaufen, daß die Angestellten einfach auf die Straße geworfen werden, beendet die „Rote Fahne“ vorläufig ihre Tätigkeit — nämlich bis zum nächsten Scheitern aus Moskau.

4. Die Herabsetzung der derzeitigen Leistungen der Bruderverbände lehnt die Reichskonferenz mit aller Entschiedenheit ab. Sie legt darun gegen die von den Unternehmern gemachten Versuche, das Bruderverbandgesetz in diesem Sinne zu novellieren, scharfen Protest ein. Die Bergarbeiter würden ein solches ernsthaftes Beginnen mit dem scharfen Kampfe beantworteten.

Ein Antrag der Vertreter des Kadner Revierrates auf Einberufung einer Konferenz aller gewerkschaftlichen Organisationen der Bergarbeiter wurde mit allen gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Die Konferenz wurde sodann nach siebenstündiger Dauer von den Vorsitzenden Brozik und Jarolim geschlossen.

## Aus dem Parlament.

Beratungen der deutschen Sozialdemokraten. — Der Streit um das Präsidium. — Staatsangehensvorlagen noch heuer.

Am gestrigen Tage fanden im Parlamente Beratungen fast aller Klubs statt; auch die Abgeordneten und Senatoren der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielten stundenlange Beratungen ab, die sich mit den Vorbereitungen zu der ersten Parlamentssitzung befaßten.

Vormittags trat der sechsgliederige Ausschuss des Ministerrates mit vier Delegierten der Volkspartei und beider sozialistischer Koalitionsparteien zusammen, um den Präsidentenstreit zu bereinigen. Diese sechsgliederige Kommission erklärte sich für inkompetent, aber nicht etwa deshalb, weil sie „die Autonomie beider Häuser nicht verletzen“ wollte, wie dies ein tschechisches Abendblatt sagt, sondern deshalb, weil sie sich nicht einigen konnte.

Der Schwerpunkt der Situation lag im Zwölfauerschuss des Senats, wo der Standpunkt der tschechischen sozialistischen Klubs und der der Volkspartei hart an einander prallten. Die Volkspartei forderte das Präsidium des Senats. Dadurch wurde die strittige Frage, ob die sozialistischen Parteien das Präsidium in einem Hause verlangen können, wenn in dem anderen Hause ein Bürgerlicher Präsident ist, aufgeworfen. Eine diesbezügliche Abmachung stammt aus der Zeit Tafars, wo die Sozialdemokraten das Präsidium im Abgeordnetenhaus und die Agrarier das im Senat besetzten. Außer den sozialistischen Parteien sind nun die anderen Koalitionsparteien der Ansicht, daß die Abmachung nur für das erste Parlament galt, während die sozialistischen Parteien die Abmachung auch auf das zweite Haus beziehen wollen. Am Nachmittag erklärte sich Bechyně bereit, in diesem Streite zu vermitteln.

Die Vorlage über das neue Bezugssystem der Staatsangestellten und Lehrer wird der Nationalversammlung noch vor dem 1. Jänner vorgelegt, jedoch erst nach Neujahr verhandelt werden. Die Neuregelung wird aber Rückwirkung vom 1. Jänner haben.

## Drei neue Gelegetwörle der Regierung.

Wie wir erfahren, wird die Regierung der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zwei Gesetzesentwürfe unterbreiten. Erstens einen Gesetzesentwurf, durch welchen das Recht der Regierung auf Einhebung einer Zusatzsteuer von 16 K für 100 Kilogramm reiner Wagne Nahrungsmittel um ein weiteres Jahr, bis Ende 1926, verlängert wird. Eine Erhöhung der Zuckersteuer erfolgt hierdurch, wie von amtlicher Seite versichert wird, nicht, es wird vielmehr der bisherige Stand beibehalten. Zweitens ein Gesetzesentwurf über die Einkommensteuergrenze, bis zu der der Anspruch

mißsamten Ringen um kleinliche Gewinne war vorüber. Morgen früh begann die Zukunft.

Mit dem Morgengrauen würde Dawson von der Hälfte seiner Bewohner verlassen sein, aber aus den umliegenden Distrikten würden Sauerteige und Cheesholts herbeiströmen und es im Durchwandern doppelt und dreifach füllen. Die Preise würden klettern, jede Leistung ihren zehn- und hundertfachen Wert haben.

Und wenn dann erst die Welt da draußen von dem Boom hier Kenntnis erlangte!

Jedes, auch das unscheinbarste Unternehmen hatte dann Gelegenheit, sich innerhalb weniger Wochen zum Großbetrieb zu entwickeln, denn in wenigen Monaten würde Dawson, dieses halbe Hundert Blockhütten und Bretterbuden, das bisher so still und verschlafen in dem flachen Winkel dagelegen hatte, den der hier in den Felsen mündende Klondike mit diesem zusammen bildete, eine City und Metropole mit tausend ungeheuren Gewinnmöglichkeiten sein, die über Nacht und ganz von selbst im Schwunge der Entwidlung, und ohne daß die Beteiligten dazu etwas beizutragen nötig hätten, über sich selbst hinauswachsen würden.

Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß nur wenige aus der Zahl der Gäste an den Spieltisch herantreten. Vielleicht waren es solche, denen das Geld für eine Ausrüstung fehlte und die einseitig genug waren, hier eine Möglichkeit zu sehen, es sich zu verschaffen. Vielleicht auch solche, die an vergangenen Abenden ihr Geld hier verloren hatten und nun den törichtesten Versuch machten, es wieder zu gewinnen.

Während dieser Zeit hatte der Mann am Klavier versucht, das laute Stimmengewirr der Gäste mit seinem Spiel zu überdönen. Das wirre Klang in abgedrohenem Akkord das Stampfen der Tanzenden aus dem Nebenraume herein. Dann, ziemlich unermittelt, wurden die Töne des Instruments schwächer — und dann —

es war ein lautes, gurgelndes Aufstöhnen, das mit einer schrillen Dissonanz das Spiel jäh zu Ende brachte — Mit einem Blutstrom, der in diesem Strahle aus seinem Munde quoll, sank der Klavierspieler von seinem Stuhle.

Mehrere der Gäste waren sofort hinzugesprungen und bewahrten ihn davor, zu Boden zu gleiten.

„Legt ihn auf das Sofa dort!“ rief Evans, der eben mit seiner Tänzerin in der Tür nach dem Nebenraume erschien.

Während die beiden andern Mädchen, die sich mit ihren Partnern in das Wohnzimmer drängten, sich von dem Anblicke des Blutes schauernd abwendeten, traten Peggy und Evans zu dem Sterbenden, um Hilfe zu leisten. Auch der Bartender kam schon herbei mit einer Schüssel Wasser und einem weißen Leinentuche. Peggy feuchtete es an und wusch das Blut von dem Gesicht und der Kleidung des Unglücklichen.

Auf den Gesichtern mehrerer der Umstehenden zeigte sich ein Ausdruck des Mitgeföhls. Wohl hatte sie das Leben hart gemacht, auch der Anblick von Blut war ihnen nichts Ungeübtes. Es hätte sie wahrscheinlich auch nicht im geringsten berührt, wenn irgendein Bully hier zufällig einem Stärkeren begegnet wäre, oder wenigstens einem, der seinen Revolver schneller zu gebrauchen wußte und nun — wie das ja oft genug vorkam — das Ende fand, das seinem Leben entsprach und ihm über kurz oder lang doch beschieden gewesen wäre. Hier aber war die Sache anders. Sie kannten den Mann, und der eine oder andere mochte wohl auch ahnen, daß es nicht allein die heillose Krankheit war, die ihn jetzt tötete, sondern daß er tief in der Brust ein Leid getragen. Tief in der Brust. Tiefer noch, als von so sehr dieses Blut gekommen war.

Und welche Tragik, in dem Augenblicke zu sterben, in dem ihm der Reichtum geworden war, für den sie alle hier ihr Leben einsetzten. Den

Weser von seinen Lippen gerissen zu sehen in dem Augenblicke, wo es ihm nach langem Schwachten endlich vergönnt gewesen wäre, den pridelnden, süßen Lebensstrahl in vollen Jüngen zu schlürfen.

„Schnell, lauf einer zum Doktor!“ drängte Evans.

„Ist nicht zu Hause“, wurde ihm erwidert. Er ist nach Bierzig-Meilen-Treel gefahren. Dort hat er ein Bein gebrochen.“

„Hier hilft auch kein Doktor mehr“, sagte Wutpich leise zu Evans.

Der Sterbende schien es aber doch gehört zu haben. Er schlug die Augen auf, aber der Blick war schon halb gebrochen.

„Peggy — meine Tochter —“

Er wandte sich an das Mädchen in der Menge der Umstehenden; denn er mochte wohl wissen, daß trotz des Lebens, das sie hier führte, das Weib in ihr nicht gestorben war. Hatte sie doch ihm erst noch ein paar Minuten zuvor den guten Kern in ihrer Natur offenbart. Aber noch ehe er ein weiteres Wort stammeln konnte, breitete sich die Stille des Todes über seine Gesichtszüge.

„Er hat ausgelitten“, sagte Evans leise.

Hatte Pat Malony es geahnt, als er vor kaum einer halben Stunde zu Peggy sagte: „Ich bleibe hier“, daß er für immer hier bleiben würde, um einsam in der kalten Erde dieses Nordlands zu ruhen? —

„Hat er eine Tochter?“ wandte sich Evans an Peggy.

„Er hat heute zum ersten Male von ihr gesprochen.“

„Weißt du ihre Adresse? Sie muß benachrichtigt werden und auch erfahren, daß hier ein reiches Erbe auf sie wartet.“

„Ich weiß gar nichts Näheres über sie“, entgegnete Peggy leise weinend.

(Fortsetzung folgt.)

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

## Die Goldwälder am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

6 von Emil Dronberg

Verschiedenen war es dabei auch schon recht schlecht ergangen, denn ein erfahrener Goldwälder ist in der Lage, nach Farbe und sonstigen Merkmalen festzustellen, aus welcher Gegend eine bestimmte Sorte Gold stammt. In diesen Fällen war das Gold als von anderen Fundplätzen stammend erkannt worden — mit den erwähnten unerfreulichen Resultaten für die Betroffenen.

Das aber kam bei Evans nicht in Frage. Er hatte zwar den Ruf, daß er sich bei jedem Geschäft stets den größeren Vorteil zu sichern mußte, und das war mit Recht oder Unrecht so oft ausgesprochen worden, daß man auch in den Fällen, wo er ohne erkennbaren Vorteil einem Bedrängten aus unverschuldeter Not geholfen hatte, stets vermutete, er müsse doch irgendeinen geheimen Vorteil dabei gehabt haben, — aber bei alledem galt er doch — als zuverlässig und ehrlich.

Außerdem hatte er den Beweis für seinen Fund mit sich gebracht, und die Menge, die der Bartender aus seinem Beutel abgewogen, war bereits von mehreren Prospektoren aus reiner Neugier und keineswegs aus Mißtrauen genau geprüft worden. Auch der Bartender selbst, durch dessen Hände mehr Goldstaub ging, als vielleicht durch die manchen erfolgreichen Prospektors, erklärte, daß es von einem neuen Fundplatz stamme.

Nein, es war kein Zweifel an der Sache.

Die Vergangenheit mit ihrem kleinlichen,

# Kommunistisch-kapitalistische Verbrüderung bei Braten, Trüffeln, Sorten und Likören.

## Sowjetrussisches Festbankett in Prag zu Ehren der Großindustriellen!

Montagabend fand, wie die Bürgerpresse in großer Aufmachung mittelst im Prager Repräsentationshaus ein Festbankett statt, das der Bevollmächtigte der Sowjetunion, Obsejenko (das ist der, der dem Herrn Beneš am 28. Oktober heftige kommunistische Glückwünsche überbrachte), anlässlich der Installation des neuen Chefs der tschechoslowakischen Handelsvertretung in der Tschechoslowakei veranstaltete. Wie es sich für gute Revolutionäre ziemt, empfanden die Bolschewiki bei diesem Fest neben dem Bürgermeister Soga und dem Abgeordneten Stibin

und mit Hilfe des Konversationslexikons (das franösishe Wörterbuch reicht da nicht aus), überlegen. Das bescheidene Menü war demnach folgendermaßen zusammengestellt:

- Borspize,
- Krautbrühe, Olivenbraten, in Tassen,
- Rander in Butter, Kartoffeln,
- Lendenschnitzel mit Trüffeln, und
- Gänseleberschnitzel, garniert,
- Truthahn, gebraten und gefüllt,
- Reheule, Blumen garniert (?) und
- Preiselbeeren,
- Ananas-Gericht,
- Sachertorte,
- Kräutle,
- Molle,
- Acht Sorten feinsten Weine und
- Liköre.

Vielleicht erzählen uns die Rußlanddelegierten, die auf ihrer Reise doch bekanntlich auch „wie die Grafen lebten“, ob sie in Leningrad auch elf bis zwölf Gänge erhielten, oder ob man an ihnen gespart hat, um die Gelage für die Finanzherren und Industriekapitäne um so großartiger herrichten zu können. Wenn das nur einmal und nur in der Tschechoslowakei wäre, wo ja auch die Arbeiter mindestens acht Weinsorten zur Verdünnung ihrer opulenten Mähler bruchen, ginge es ja noch. Aber dieselbe Aufmachung pflegt man ja auch erwiesenermaßen in Wien, Berlin, Paris usw., und das will schon verdient sein. Doch schließlich hat

### Die Vertreter der gesamten Großbanken und Großindustriellen,

so den Herrn Hobak, Generalsekretär des Industriellenverbandes (vielleicht trug dieser Industriell „Generel“ bei diesem Anlaß sogar rote Streifen auf seiner Smokeynase), die Bankdirektoren Blöchlitzel, Dr. Schuster, Dr. Morawek, Dr. Kaufmann, Bengraf und so weiter, ferner zwei Vertreter der Prager Eisen- und Maschinenwerke, des Rauhner-Konzerns, der Volksmilch, der Eisenhandels-gesellschaft, der „Wohlfühl-Märkischen“, Breitfeld u. Daniels — kurz, was an echten Proletariats für diese revolutionäre Feste aufzutreiben war.

Am Schluß des Banketts gab es „Trinksprüche“, die Herr Obsejenko mit den Vertretern der Bankvereine, der neue Sowjetmacher Dr. Benšik mit den Eisenmagazinen und der alte Sowjetmacher Mironow mit den Textilbaronen wechselte. Allen Anschein nach ist die Sowjetregierung auf ihrer „Bahn zum Sozialismus“ in ein neues entscheidendes Stadium getreten, über dessen revolutionäre Bedeutung wir am besten das „Prager Tagblatt“ sprechen lassen, das ja durch die Mitarbeit des Sowjetkommisars Lunatscharski (siehe die Jubiläumsummer dieses Borenlattes) über die bolschewistischen Hochziele am gründlichsten unterrichtet ist. Das „Prager Tagblatt“ widmet dem „russischen Bankett“ einen Seitartikel, der folgendermaßen anhebt:

„Ein sonderbares Bild. Großindustrie, Großfinanz, Großhandel, kurz alles, was man im allgemeinen die Exponenten des Kapitalismus zu nennen pflegt, sind beim Vertreter des kommunistischen Rußlands zu Gast. Der neue Chef der Handelsvertretung der Sowjetunion wird gefeiert, Trinksprüche werden gehalten, in denen man kein Wort von Klassenkampf, Marginalismus, Diktatur des Proletariats und den anderen Ideologien des Kommunismus hört, dafür aber spricht man sehr viel von wirtschaftlicher Kooperation, von der Notwendigkeit der Intensivierung der tschechoslowakisch-russischen Handelsbeziehungen, von ökonomischer Interessengemeinschaft und ähnlichen Dingen. Russischer Kommunismus und tschechoslowakischer Kapitalismus verstärken beim Bankett des Vertreters der Sowjetunion die schon seit langem bestehenden Freundschaftsbeziehungen. . .“

Wahrlich, ein „sonderbares Bild“, von dessen Reproduktion aber „Rude Pravo“, „Borwärts“ und „Internationale“ in angeborener und schmerzhafter Weise natürlich Abstand nehmen. Dort spricht man von Klassenkampf und Diktatur — wo aber die betroffenen Proleten nicht hinfommen, da feiert man Freundschaftsbeziehungen und ökonomische Interessengemeinschaft mit den Bankmagnaten und Industriebaronen!

Das „Prager Tagblatt“ treibt diese freundschaftlichen Beziehungen und die ökonomische Interessengemeinschaft mit den Bannerträgern der russischen Revolution sogar so weit, daß es sich das Schicksal, proletarische Abendbrat aufzählt, das die Kommunisten den Fabrikanten und Bankdirektoren vorsetzen. Diese Menükarte lautet:

- Hors d'Oeuvre
- Consommé Olla en Tasse
- Sandre au Beurre, Pommes d. T.
- Toursados à la Rossini, garni
- Dindon rôti, farci
- Caissot de Chevreuil aux Fleurous Aïnelles rouges
- Parfait d'Ananas
- Sacher à la Chantilly
- Fruits
- Moca

- Ruská Wodka
- Sauternes
- St. Julien
- Chartreuse
- Bénédictine
- Curacao
- Crème de cacao
- Cognac Hennessy

Damit auch jene Arbeiter, die nicht eingeladen waren und außerdem nicht einmal französisch können, wissen, wie sich die Gäste an diesem Abend über die traurigen Zeiten hinweggeholfen haben, wollen wir diese Speisekarte noch befeinern können

man ja Rußland sozialisiert, die Arbeiter leben dort in Luxus und Braus, also gibt man die Ueberschüsse den armen Kapitalisten, die dann mehr Lust bekommen, mit ihrem Kapital das russische Proletariat zu beglücken. . .

## Der Krah der Morawitz-leska Banka

Brünn, 16. Dezember. Montag und Dienstag wurde im Prozeß gegen die angeklagten Direktoren und Beamten der Morawitz-leska Banka die fingierten Krahkonten verhandelt. Es wurden zwei Zeugen einvernommen und die diesbezüglichen Kapitel aus dem Bericht der Revisoren, auf den sich die Anklageurkunde zum größten Teil stützt, vorgelesen. Die Zeugen sagten nichts Wesentliches aus und die Angeklagten setzten auch heute noch ihre Taktik, alles auf die Unterbeamten zu schieben, fort. — Heute wurde mit dem Bericht des Angeklagten Sobik, des gemeinsamen Leiters der Reuttschmeier Filiale, begonnen, dem zwei Fälle von leichtsinniger Kreditgewährung vorgelesen wurden, die mit einem Verlust von 400.000 K. bzw. von 85 Millionen K. endeten. Sobik, der auch die große „nationale Bedeutung“ der Reuttschmeier Filiale hervorhob, verteidigte sich damit, daß ihm die Direktoren der Firma die baldige Zurückzahlung versprochen hätten. Nachdem noch die Schuld des Aufsichtsrates in diesem Punkte erörtert worden war, begann die Einvernahme des Leiters der Zglauer Filiale, Zaporodny, dem falsche Zeugenaussage, leichtsinnige Gewährung von Krediten, schleuderhafte Buchführung und betrügerische Führung eines eigenen Kontos auf den Namen der Bank zur Last gelegt wurden. Er belastete insbesondere den ohnehin schon genug belasteten Angeklagten Prada, von dem er erzählte, daß er einmal bei ihm eine Bilanz für das Jahr 1921 gesehen habe, die mit 45 Millionen passiv war. Drei Tage später habe er eine Bilanz gesehen, in der nicht nur von den ungeheueren Verlusten nichts stand, sondern die noch einen Gewinn aufwies!

## Türkische Greuelthaten an der Tralgrenze.

Genf, 16. Dezember. (Helv.) Das Völkerbundsekretariat erhielt von dem gewissenhaftigen Priester Abbé Paul Bedar, der an der Grenze des russischen Gebietes gewirkt hat, einen Bericht über die Deportation der christlichen Bevölkerung. Der Bericht bestätigt die furchterlichen Umstände der Deportationen durch die türkischen Truppen. Mehr als 8000 Christen seien deportiert worden; Greise und fünfjährige Kinder wurden zu todelangen Märschen gezwungen und von den Soldaten mit Peitschenhieben vorwärtsgetrieben. Junge Frauen und Kinder, die vor Erschöpfung nicht weiter konnten, wurden an die Muselmanen um einen Spottpreis verkauft; viele Deportierte brachen auf dem Wege vor Zusammen und ihre Leichen wurden liegen gelassen.

Bedar schließt seine Schilderungen mit dem Appell an die europäischen Mächte: Seit bald 2000 Jahren hat das Christentum dort blühende Gemeinden besessen und die Ausrottung dieser Bevölkerung ist im aufsteigenden 20. Jahrhundert eine Schande für die europäische Zivilisation.

London, 16. Dezember. Einen tiefen Eindruck hat auf die mit dem russischen Konflikt beschäftigten

Mitglieder des Völkerbund-Rates der nachträgliche Bericht der Laiboner-Kommission gemacht, der von drei Offizieren zusammengestellt wurde. Der Bericht gibt ein herzzerreißendes Bild über das Treiben des türkischen Militärs nördlich von der Brüsseler Linie. Es ist dies eine Geschichte von Morden, Mäuerereien, überflüssigen und direkt unbegründeten Grausamkeiten.

Als Musterbeispiel veröffentlichen die Bätter aus dem nachträglichen Berichte Laiboners folgende Einzelheiten: Besbescho ist ein Dorf mit zirka 3000 Einwohnern. Die Türken unzingelten daselbst, forderten die 40 schönsten Frauen und erschlugen deren Männer. Eine Woche später verschleppten sie die Einwohner dieses Dorfes in das Landesinnere, während sie Greise, Kranke und Kinder, die nicht nachfolgen konnten, erschlugen. Verstärkte erlitt daselbst daselbst. Von 100 Familienmitgliedern des Ortsvorstehers retteten sich nur 13 durch die Flucht. Die übrigen wurden getötet, mit Ausnahme von vier Schwestern, die als Gefangene den Offizieren zufielen. Aus dem Dorfe, welches das reichste im Bezirk ist, wurden 10.000 Stück Vieh weggetrieben.

## Ein Attentat auf Stresemann?

Berlin, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Heute sind zwei Männer, die nach ihren eigenen Angaben den Rechtsparteien angehören, unter der Beschuldigung verhaftet worden, ein Attentat auf den Außenminister Stresemann geplant zu haben. Der eine ist ein verbummelter Akademiker namens Kaldendorff, ein Anfänger Hitlers, der andere ein Bureaugehilfe namens Lorenz, der der deutschnationalen Partei angehört. Die beiden hatten einen Plan entworfen, wornach Stresemann nach dem Vorbilde Rathenaus ermordet werden sollte. Der untersuchende Richter hat den bestimmten Eindruck gewonnen, daß es sich nicht um bloße Besprechungen und Vorbereitungen krankhaft veranlagter Menschen handelt, sondern daß ihnen angeichts ihrer politischen Anschauungen die Ausführung ihres Planes voll zugetraut werden könne.

## Ein stiller Verurteiler

Berlin, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Vor dem Schwurgericht wurde heute ein politischer Prozeß zu Ende geführt, der mehrere Wochen lang gedauert hat. Angeklagt war der nationalsozialistische Handlungsabgeordnete und Stadtrat Julius Streicher wegen fortgesetzter Beleidigung des demokratischen Oberbürgermeisters von Nürnberg, Zuppé, und des sozialdemokratischen Stadtrates Dr. Cüßheim. Streicher wurde zu zwei Monaten Gefängnis und zur Erlegung der Prozeßkosten verurteilt.

## Ein brutiges Drama im Gerichtsaal.

Saargemünd, 15. Dezember. Heute spielte sich im hiesigen Justizpalast im Bureau des Untersuchungsrichters, welcher im Begriffe war,

einen Angeklagten zu verhören, ein brutiges Drama ab. Bei der Konfrontierung der beiden Parteien zog der Angeklagte einen Revolver hervor und gab einen Schuß gegen den Ankläger ab. Das Projektill verfehlte aber das Ziel und traf den Privatkläger vertretenden Präsidenten der Revolverkammer, welcher auf der Stelle getötet wurde. Der Angeklagte gab hierauf noch einige Revolverschläge ab, trat rasch ein Fläschchen mit Gift aus und stürzte sich sodann vom Fenster des dreien Stadtwertes herab. Er war auf der Stelle tot.

## Arbeitertod.

Berlin, 16. Dezember. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus München: Bei Fürstenstein in der Nähe von Passau lösten sich plötzlich gewaltige Felsmassen los und begruben elf Steinbrucharbeiter, von denen sechs getötet, die übrigen schwer verletzt wurden.

Zum Tode Pablo Iglesias. Zum Hinscheiden des Erwerbers und Vorkämpfers der spanischen Arbeiterklasse, dessen Tod die gesamte Internationale in Trauer stürzt, hat das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale folgendes Beileidstelegramm an die spanische sozialistische Partei gerichtet: „In Pablo Iglesias verliert nicht nur die sozialistische Bewegung Spaniens ihren Gründer und Führer, sondern auch die ganze Internationale einen der Heroen, die ihre Kämpfe in den schwersten Zeiten mitgeföhrt. Wir bitten Sie, am Grabe des teuren Toten einen Kranz niederzulegen mit der Aufschrift: Dem großen Vorkämpfer der Arbeiterklasse — Die Sozialistische Arbeiter-Internationale.“

Parteiwege. Zu Weihnachten (25. und 26. Dezember) hält die Sozialdemokratische Partei Ungarns ihren diesjährigen Parteitag in Budapest ab. — Die sozialistische Partei Polens (P. P. S.) hat ihren Parteitag für den 31. Dezember und die folgenden Tage nach Warschau einberufen.

## Tages-Neuigkeiten. Die Kunit des Dementierens.

Karlchen schreibt in der Münchener „Jugend“ (Heft 50): „Am Mittwoch las ich in der Zeitung folgende lebliche Notiz: „Als der Stadtverordnete Stulpe gestern Abends um sieben Uhr wie gewöhnlich mit einem Schnapstrunk beladen, den Marktplay überquerte und seinen holden Tenor ertönen ließ, trat der Steuerzahler Friedrich Müller auf ihn zu und gab ihm eine schallende Ohrfeige, daß das sanfte Echo erbebend widerkündete. Stulpe sprang schleunigt auf eine Elektrische und entfluchte mit hochgeschwollener linker Wade.“

Das kann Stulpe unmöglich auf sich sitzen lassen, dachte ich mir, und richtig, am Mittwoch fand folgendes Schreiben des Herrn Stulpe im Blatt:

Auf Grund des Paragraph 11 des Preßgesetzes erkläre ich Sie um Aufnahme nachstehender Berichtigung:

1. Es ist nicht wahr, daß ich um sieben Uhr den Marktplay überquerte. Wahr ist vielmehr, daß ich es erst um halb 8 Uhr tat.
2. Es ist nicht wahr, daß ich einen Schnapstrunk faßte. Wahr ist vielmehr, daß ich von einer Weinprobe kam.
3. Es ist nicht wahr, daß der Steuerzahler Friedrich Müller auf mich trat. Wahr ist vielmehr, daß er August Müller heißt.
4. Es ist nicht wahr, daß ich meinen Tenor ertönen ließ. Ich habe vielmehr einen tiefen Bass.
5. Es ist nicht wahr, daß unser Marktplay ein Echo hat. Wahr ist vielmehr, daß er niemals eins gehabt hat.
6. Es ist nicht wahr, daß meine linke Wade geschwollen ist. Geschwollen ist vielmehr meine rechte Wange.

— Eine fulminante Berichtigung Ra. Leit. Wunder: es hat ihn ja auch der Mann gehoffen, der seit Jahren die amtlichen Dementis verfaßt.“

Hierzu haben wir zu bemerken, daß die meisten „Berichtigungen“, die uns zugehen, in ähnlicher Weise abgefaßt sind.

## Bürgerlicher Dank an die Wähler.

Wie wir schon an verschiedenen Beispielen aufzeigen konnten, statten die vor dem 15. November so plötzlich arbeitervreundlich gemordeten bürgerlichen Parteien aller Schattierungen, da sie Morgenluft wittern, ihren Wählern im Arbeitsmittel, noch bevor das neue Parlament zusammengetreten ist, den Dank in einer Weise ab, der allen arbeitenden Menschen, insbesondere am flachen Lande, doch endlich die Augen öffnen sollte. Wie sich zum Beispiel in Koleschowitz bei Pechnitz die Baukünstler als Freunde des Volkes nach den Wahlen zeigen, sollen nachstehende, uns von dort zugekommene Zeilen beweisen: Der 86jährige Meierhofarbeiter Josef Blaz aus Hermannsdorf hat sich über 60 Jahre lang bei der „Herrschaft“ Wallis geschunden. Nachdem er nun gänzlich arbeitsunfähig ist, „erlähmt“ er sich, durch die Organisation der Land- und Forstarbeiter seinen gesetzlichen Anspruch auf Versorgung einzubringen. Dazu benötigte er vor allem eine Bestätigung des Bürgermeisters in Koleschowitz, daß er tatsächlich sein ganzes Leben auf dortigen Meierhöfen gearbeitet hat. Der Herr Bürgermeister, der den Tscheken gegenüber so unvornehmend ist, daß er Leere Trudschachen beständigen soll, erkundigte sich vorher beim hiesigen hiesigen Rentmeister, ob er diese Bestätigung ausfolgen solle oder nicht. Schließlich verweigerte er die Bestätigung, weil dies der Rentmeister für gut befunden haben dürfte, da ja die Herrschaft ein Interesse daran hat, wenn der alte Mann nichts bekommt. Die Gemeinde sollte dagegen ein umso größeres Interesse daran haben, daß dem alten Manne, — welcher von der Gemeinde eine monatliche Armenunterstützung von sage und schreibe zwölf Kronen erhält, von welcher er selbstverständlich nicht einmal genug Brot kaufen kann — die gesetzliche Versorgung zuteil wird. Man wird vielleicht sagen das sei die Handlung eines einzelnen Mitgliedes des Bundes der Bauwirte, wofür man nicht den ganzen Bund verantwortlich machen kann; deshalb noch eine andere Kleinigkeit: Am 9. Dezember sollte in Koleschowitz eine Gemeindeverteilung stattfinden mit dem einzigen Programmpunkt „Verhandlungen über den Schulboranschlag per 1926“. Der richtiggestellte Schulboranschlag, in welchem die Ausgabe für Lehrmittel für arme Schulkinder um 200 Kronen erhöht und ein neuer Ofen für den Schulener genehmigt werden sollte, lag zwar vor, doch hatten es sechs deutschbürgerliche Gemeindevertreter vorgezogen, in der Sitzung nicht zu erscheinen, damit sie beschlußfähig werde. Es wird nun der frühere Boranschlag aufgelegt und wenn im nächsten Jahre weniger Lehrmittel für arme Schulkinder vorhanden sein werden, wenn der Schuldner weiter mit dem alten, unbrauchbaren Ofen auskommen muß und wenn endlich alte Arbeiter um ihre Ansprüche gebracht werden, so ist der Dank aller der Geschädigten den deutschbürgerlichen Parteien aller Schattierungen abzustatten. Ja, es bewahrt sich wortwörtlich, wie wir es vor der Wahl vorausgesagt haben: „Der Mohr hat Nr. 27 gewählt, der Mohr kann geben.“

Rückverant an Praxel. Die Praxelpartei hat ihr Brünner Sekretariat aufgelöst und bereit das Inventar — zwei Schreibische, eine Schreibmaschine — „fast neu“ zum Verkauf an.

# Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 17. d. M.  
 Prag, 11.00, 17.00, 20.00: Konzerte, Musik. —  
 Brunn, 20.00 Konzert. — London, 20.30: Re-  
 fektoratorium. — Paris, 21.45: Konzert. — Ber-  
 lin, 21.00: Weibabend. — Stuttgart,  
 20.15: Volkstonzert. — Leipzig, 20.15: Krippen-  
 abend. — Breslau, 20.30: „Die deutschen Klein-  
 städter“. — München, 19.30: Symphoniekonzert.  
 — Frankfurt, 20.30: „Alte Weidelsberg“. —  
 Wien, 21.30 Nibelungenabend. — Zürich, 20.30:  
 Russische Lieder.

## Christlichsoziale Ehrenmänner.

Der Gründer der Grazer Christlichsozialen  
 Partei wegen Betruges zu drei Jahren ver-  
 urteilt.

Am Montag nachmittags wurde in Graz unter  
 ungeheurem Andrang der Zuhörer das Urteil in  
 dem Prozeß gegen die Leiter der Kaufmännischen  
 Kreditanstalt, der sogenannten Vollenhals-  
 Bank, verkündet.

Der Angeklagte Thomas Vollenhals wurde  
 wegen Betruges und Krida zu drei  
 Jahren schweren Kerkers, sein Sohn  
 Karl wegen Betruges zu fünfzehn Mona-  
 ten schweren Kerkers, Alois Fehrl wegen Krida  
 zu vier Monaten strengen Arrests verurteilt.  
 Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.  
 Als erwiesen wurde angenommen, daß Vollen-  
 hals den Betrug durch Inserate in der Grazer  
 „Tagespost“ und im christlichsozialen  
 „Sechs-Uhr-Blatt“, in denen eine falsche  
 Bilanz mitgeteilt war, begangen hat. Also die  
 Krida wurde durch die betrügerischen Vorgänge in  
 der Bank begangen. Herr Vollenhals wurde wegen  
 der falschen Bilanz, Fehrl wegen der falschen Krida  
 verurteilt.

Thomas Vollenhals war Gründer der  
 christlichsozialen Partei in Graz. Er  
 hat sich in der Zuergerzeit als wütender  
 Agitator hervorgetan und hat damals den  
 „Zuerger-Kalender“ herausgegeben. In der  
 Kurzeit war er auch christlichsozialer  
 Gemeinderat von Graz.

## Niesendefraudation in einer christlichsozialen Krankenasse.

Die Bezirksstelle in Gmünd der Kranken-  
 asse der landwirtschaftlichen Arbeiter wird seit  
 mehreren Jahren von einem iramenen  
 Christlichsozialen, Demo Kopp, bewirt-  
 schaftet. Dieser bestahl die Krankenkasse seit  
 Jahren um Beträge, die bis heute 120 Mil-  
 lionen Kronen überschritten haben. Seit  
 1923 fabrizierte Kopp Krankenscheine,  
 die er mit falschen Stempeln und ge-  
 fälschten Unterschriften verah und dann  
 als echte Krankengeldbesitzungen der Zentrale  
 nach Wien verrecknete. Der christlichsoziale Rasen-  
 dieb besah von allen forst- und landwirtschaftlichen  
 Betrieben, ferner von sämtlichen Ärzten aus dem  
 Gmünder Kreise Stempeln, mit deren Hilfe er  
 Krankenscheine und Besätigungen erzeugte  
 und fälschte, was das Zeug hielt. Sodann legte  
 er die Unterschriften der Unternehmer und ihrer  
 angeblichen Arbeiter hin und die Wiener Zent-  
 rale, wohl erstaunt über die riesige Arbeits-  
 leistung, die da in Gmünd ein einziger Funktionär  
 bewältigte, spendete dem Tüchtigen Lob und  
 Millionen und wieder Millionen für Kranken-  
 gelder dazu.

Kopp wurde dieser Tage in die Zentrale nach  
 Wien bestellt und hier verhaftet. Die Wiener  
 Polizei, die sonst wenn ein verhungertes Arbeits-  
 loser einen Wertgegenstand von einigen Schillingen  
 entwendet, sehr gesprächig ist, hat über diesen  
 gewitz nicht unbedeutenden Kriminalfall keine Silbe  
 mitzuteilen gewußt. Allerdings, wie zugestanden  
 werden muß, nicht aus eigenem Antrieb; da half  
 schon ein hoher christlichsozialer Parteivorden-  
 träger aus Niederösterreich nach.

Die sogenannte „gute Gesellschaft“ in Wien  
 hat wieder einmal ihren Standa, der seit zwei  
 Tagen mit allen seinen Einzelheiten die Spalten  
 der Wiener Zensationspresse füllt und der, wohl  
 treffender als all die Affären der Wiener „guten  
 Gesellschaft“ in den letzten Jahren, die Seilsche  
 Seelenanierung des Bürgertums zu charak-  
 terisieren vermag. In einer Kottagevilla in Währing,  
 also jenes Bezirkes in Wien, wo die Spitzen der  
 Gesellschaft wohnen, wurde in der Wohnung einer  
 Frau Verne ein geheimer Liebesklub entdeckt,  
 der den Treffpunkt der Wiener Geldaristokratie  
 bildete und der, nach den Mitteilungen der Wiener  
 Presse, mit allen Anzeichen der Erotik ausgestattet  
 war. Die Villa besah ein eigenes „Reichs-  
 kabinett“, in dem ausschließlich Herren und  
 Frauen der „besten Gesellschaft“ ihrer abnormalen  
 Veranlagung fröhnten. In der Mehrzahl waren  
 Frauen die Schlozer und benutzten hierbei aus  
 Leder gestickte Instrumente, an deren Enden  
 schwere stachelige Metallstücke eingestochten waren.  
 Es soll sich häufig ereignet haben, daß Männer  
 so furchtbar zugerichtet wurden, daß sie  
 die Treppe halb hinabgetragen werden  
 mußten. Auch zu widerlichen Szenen gleich-  
 geschlechtlicher Art zwischen Frauen der „Gese-  
 ltschaft“ soll es in dem Salon gekommen sein. Für  
 den normalen Verkehr waren fast nur käufliche  
 Mädchen bestimmt, die um ein Spitzgeld ihre  
 Ehre und Gesundheit preisgaben. Sie waren, um  
 das Deforum des Massage-Salons zu  
 mahnen, alle mit weichen Spitzstücken besetzt,  
 unter denen sie jedoch feinerlei Unterwäsche trugen.  
 Die Polizei sucht vor allem den Kundenkreis der  
 beschriebenen Saloninhaberinnen festzustellen. Die bis  
 jetzt bekannten Personen sind meist Kaffee- und  
 Industrielle, oder deren Frauen und  
 Töchter. Es wird unter den Freunden des Hauses  
 auch eine im öffentlichen Leben stehende Person-  
 lichkeit genannt.

# Spielwarenindustrie im sächsischen Erzgebirge.



Familie eines Heimarbeiters beim Herstellen und Bemalen von Tierfiguren. Links der hölzerne  
 Reifen, von dem die einzelnen Tierfiguren nacheinander abgehakt werden.

Konkursverfahren und Steuerbehörden. Mit  
 dem Erlaß vom 18. März 1925, Zahl 144.676-24,  
 hat das Finanzministerium mitgeteilt: „Zusolge  
 Bekanntgabe des Justizministeriums in Prag geht  
 aus den Berichten des Oberlandesgerichtes in  
 Prag hervor, daß das Konkursverfahren in vie-  
 len Fällen deshalb nicht beendet werden kann,  
 weil die öffentlichen Abgaben sehr langsam be-  
 messen und die Steuererfurse und Gesuche um  
 Steuerbegünstigungen nicht rechtzeitig erledigt  
 werden. Da diese rasche Durchführung des Kon-  
 kursverfahrens eine wichtige volkswirtschaftliche  
 Bedeutung hat, sind sämtliche Steuerangelegen-  
 heiten im Falle eines Konkurses mit größter  
 Beschleunigung zu erledigen.“

Prager Chronik. Der Prager Stadtrat macht  
 darauf aufmerksam, daß er die Aktion zur Erri-  
 chung von Familienhäusern auf der Mal-  
 baginka in Smichow nur für jene Personen un-

ternimmt, die in Prag wohnen und hier ständig  
 beschäftigt sind. Ferner wird mitgeteilt, daß der  
 Investitionsbeitrag für ein Grundstück von K 8.56  
 auf 4 K pro Quadratmeter herabgesetzt wurde, so  
 daß die Jahrespacht für das Grundstück im Aus-  
 maß von 20 Quadratmetern bloß 80 K betragt.  
 Die Nachfrage nach Doppelhäusern ist so groß,  
 daß nicht alle Bewerber berücksichtigt werden können.  
 Dagegen ist es möglich, sich um Häuser mit Keller,  
 Hofraum, einer Wohnküche, einer Kammer mit  
 Boden im Werte von zirka 27.000 bis 30.000 K zu  
 bewerben. Es besteht die Absicht, eine ähnliche  
 Notbauaktion aus gepachteten Grundstücken mit der  
 Zeit auch in anderen Teilen Prags durchzu-  
 führen. Gleichzeitig schreibt die Prager Gemeinde  
 das Offertverfahren zum Bau von 20 Fingerringen  
 aus, die einen Aufwand von ungefähr 17 bis  
 19 Millionen Kronen erfordern werden.

# Das Recht der Frau auf Arbeit.

Berlin, 2. Dezemberwoche.

Wenn im Heidelberger Parteiprogramm der  
 SPD, die vollständige Verwirklichung der ver-  
 fassungsmäßigen Gleichstellung aller Staatsbürger  
 ohne Unterschied des Geschlechts verlangt wird,  
 so erscheint diese Forderung uns heute als Selbst-  
 verständlichkeit. Wir denken bei dieser ver-  
 fassungsmäßigen Gleichstellung nicht nur an die  
 rechtlichen Auswirkungen, sondern mindestens  
 ebenso sehr an die wirtschaftlichen. Zu dieser For-  
 derung hat sich unsere Partei erst allmählich  
 durchgekämpft; nicht immer schien allen unsern  
 Parteigenossen die Forderung der Gleichstellung  
 von Mann und Frau als ein wesentlicher Ver-  
 standteil der sozialistischen Ideen. Auf dem Pa-  
 riser internationalen Kongreß 1880 wurde die  
 Frau als Konkurrentin des Mannes auf dem  
 Arbeitsmarkt bezeichnet, die möglichst aus dem  
 Produktionsprozeß zu entfernen ist. Die wirt-  
 schaftliche Entwicklung und die theoretische Klä-  
 rung der sozialistischen Ideen haben diese Auf-  
 fassung verändert; die Resolution des diesjähri-  
 gen internationalen Kongresses in Marseille for-  
 dert „die wirtschaftliche Gleichstellung der Ein-  
 kommen- und Lebensbedingungen“.

Wir wissen alle, daß diese Forderung bisher  
 in keinem Lande der Welt erfüllt ist. Wir haben  
 auch aber leider sogar bis zu einem gewissen  
 Grade davon gewöhnt, allgemein im Wirtschafts-  
 prozeß die Frau benachteiligt, die weibliche Ar-  
 beit geringer entlohnt zu sehen. Nur in besonders  
 trassen Fällen, wie z. B. bei dem Verfassungs-  
 bruch, der durch den Abbau der weiblichen Be-  
 amtin in diesem Sommer vollzogen wurde, em-  
 pören wir uns, vergessen aber nur zu sehr, daß  
 wir alle jeden Tag gezwungen sind. Objekte  
 eines Verfassungsbruchs zu sein, indem wir un-  
 sere Arbeitskraft billiger hergeben müssen als die  
 Männer.

Von Unternehmerseite wird immer wieder  
 darauf hingewiesen, daß die Frauenarbeit deshalb  
 geringer entlohnt werden müsse, weil sie  
 durch die geringere körperliche Leistungsfähig-  
 keit der Frau, durch die Notwendigkeit  
 häufigerer Arbeitsunterbrechungen vor und nach  
 Geburten usw. weniger ergiebig sei. Doch  
 die Frauen zu ganz bestimmten körperlich schwe-  
 ren Arbeiten nicht fähig sind, kann und soll natür-  
 lich nicht bestritten werden. So würde es ja auch  
 keinem Unternehmer, z. B. im Bergbau einfallen,  
 Frauen zu solchen Arbeiten einzustellen. Es ist  
 aber auch eindeutig erwiesen, daß zu anderen  
 Berufen die Frauen bei weitem geeigne-  
 ter sind als die Männer und ihre Arbeitsinten-  
 sität weit größer ist. So ist z. B. für die Textil-  
 industrie die Frau mit ihren gelenkigen Fingern  
 weit geeigneter als der Mann, und nicht zufällig  
 gehören drei Viertel der Textilarbeiterschaft dem  
 weiblichen Geschlecht an. Daß die

Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeit der Frau  
 eine andere ist als die des Mannes,

ist nie bestritten worden; aber sie ist keine gering-  
 wertigere, und es ist ja einer der Hauptvorzüge  
 unserer arbeitsteiligen Produktionsweise, daß  
 man jede Arbeitskraft an die Stelle stellt, an der  
 sie besonders genützt werden kann. Ein Vorteil, der  
 von Arbeitsgeberseite natürlich voll ausgenutzt  
 wird. Nach unserm Grundsatz: „gleicher Lohn  
 für gleiche Leistung“, ist es also vollständig un-  
 gerechtfertigt, daß die Durchschnittslohn-  
 höhe im Produktionsprozeß die gleiche ist.

Diese Grundforderung, die auch auf dem  
 internationalen Frauentag in Marseille wieder  
 erhoben wurde, stellen wir keineswegs nur aus  
 ökonomischen und allgemeinen Gerechtigkeits-  
 gründen, sondern gerade vom Standpunkt des  
 Sozialismus. Wir sind lange Zeit, wie anfangs  
 erwähnt, als Konkurrenten der männlichen Ar-  
 beitskollegen betrachtet worden; wenn wir nun  
 heute als

## gleichberechtigte Mitkämpfer

in dem Gesamtkampf stehen, den das Proletariat  
 für seine Befreiung kämpft, so dürfen wir nicht  
 durch billigere Verkauf unserer Arbeits-  
 kraft die industrielle Reservearmee vergrößern,  
 wie etwa am Anfang des vorigen Jahrhunderts  
 die Frauen- und Kinderarbeit zu der großen Ar-  
 beitslosigkeit führte.

Das „grundsätzliche Recht auf Arbeit“ wird  
 in unsern Reihen der Frau heute zuerkannt.  
 Zweifel steigen manchmal auf, wenn es sich um  
 die Arbeit der verheirateten Frau handelt.  
 Auch in unsern Reihen wird noch manchmal die  
 Ansicht vertreten, daß die Frau, deren Mann Ar-  
 beit hat, arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen  
 die Arbeit nicht fortnehmen dürfe. Denken wir  
 aber an die heutigen Lohnverhältnisse, die es in  
 den seltensten Fällen möglich machen, daß eine  
 ganze Familie von dem Einkommen des Mannes  
 lebt, so wird es ohne weiteres klar, daß keine  
 Frau sich mit der Berufsarbeit neben der Haus-  
 arbeit belasten wird, die nicht durch die bittere  
 Notwendigkeit dazu gezwungen ist. Diese doppelte  
 und dreifache Belastung der Frau erscheint uns  
 gewiß nicht als Ideal und es ist ein Teil der  
 Kulturaufgaben des Sozialismus, hier Abhilfe  
 zu schaffen. Die Forderung des Rechts auf Ar-  
 beit auch für die verheiratete Frau ausreicht zu  
 erhalten, zwingt uns nicht nur die gegenwärtige  
 wirtschaftliche Notlage der gesamten Arbeiterschaft,  
 sondern sie steht auch prinzipiell mit den Grund-  
 anschauungen des Sozialismus, daß Arbeit zu  
 den Rechten, aber auch zu den Pflichten des  
 Menschen gehört, im Einklang.

Jede Gleichmacherei liegt uns fern; Diffe-  
 renzierung tut not. Sie ist aber nur möglich auf  
 dieser Grundlage: Gleicher Lohn für gleiche Lei-  
 stung; gleiches Recht für alle!

Dora Fabian.

Gemeinschaftsreisen 1926. Für die 1926 zur  
 Durchführung kommenden Ferienfahrten der Orga-  
 nisation für Urlaubsdienste, die Bodensack, mehr  
 sich die Zahl der Anmeldungen, woraus auf eine  
 starke Beteiligung aus Arbeiter- und Angestellten-  
 Kreisen geschlossen werden kann. Zur Unterscheidung  
 von anderen Reisevereinigungen ist die Bodensack  
 Reiseorganisation eine Einrichtung der modernen  
 Arbeiter- und Angestelltenbewegung, auf deren  
 Geschäftsführung unsere Bildungszentrale entspre-  
 chenden Einfluß besitzt. Schon der Umstand, daß  
 organisierte Arbeiter und Angestellte vor anderen  
 Reisevereinigungen die Begünstigung großer Er-  
 mäßigung der Reisekosten eingeräumt erhalten, be-  
 weist den Vorteil für die organisierten Arbeiter und  
 Angestellten und sollte allein schon der Anlaß sein,  
 lebhaft an Reisen dieser Organisation teilzu-  
 nehmen. Wer einmal eine Ferienfahrt mit der  
 Bodensack Reiseorganisation unternimmt, dem  
 wird vor anderen Reisevereinigungen wohltuend der  
 stark zum Ausdruck kommende Gemeinschaftsgeist  
 aufgefallen sein, der die Mängel, in einer anderen  
 Gesellschaft zu reisen, völlig verschwinden läßt. Die  
 vorjährige Italien-Reise, die diesjährige Pfingst-  
 fahrt nach Wien wurde allen Teilnehmern zum Er-  
 lebnis, was die Nummern von Dankschreiben und  
 die vermehrte Zahl von Anmeldungen zu den nächst-  
 jährigen Reisen in das Salzammergut durch 7 Tage  
 und nach Italien durch 16 Tage beweist. In den  
 nächsten Tagen erscheint die erste Nummer der Reise-  
 zeitschrift „Der Ausflieger“ in für unsere Verhältnisse  
 geschmackvoller Ausführung, woraus wir noch zu-  
 rückkommen werden. Es steht zu erwarten, daß sich  
 diese Zeitschrift bei allen gesellschaftlich organi-  
 sierten Arbeitern und Angestellten auf einbürgern  
 wird, kann sie doch als eine beachtenswerte Kultur-  
 zeitschrift angesehen werden. Probenummern der  
 Zeitschrift „Der Ausflieger“ können schon jetzt gegen  
 K 3.— Rückporto von der Zentrale für das  
 Bildungswesen in Prag II, Nebojska 18, ange-  
 sprochen werden, wofür auch Prospekte über die  
 nächstjährigen Gemeinschaftsreisen gegen K 2.—  
 Rückporto bezogen werden können.

Das Volks- und Bürgerchulwesen nach dem  
 Stande vom 31. Dezember 1924. Die soeben er-  
 schiene Nummer 124 der „Mitteilungen des Sta-  
 tistischen Staatsamtes“ bringt eine kurze Uebersicht  
 der Volks- und Bürgerchulen nach dem Stande  
 vom 31. Dezember 1924. An diesem Tage gab es  
 in der ganzen Republik 1696 Bürgerchulen mit  
 827.488 Schülern und 14.017 Volksschulen mit  
 1.406.563 Schülern, im ganzen gab es an den Volks-  
 und Bürgerchulen 1.794.046 Schüler (also um  
 161.885 weniger als im Vorjahre); von ihnen waren  
 1.192.951 Tschechoslowaken, 61.017 Russen, 390.996  
 Deutsche, 107.360 Magyaren, 14.881 Polen, 721  
 Rumänen, 24.568 Juden und 1857 Schüler sonstiger  
 Nationalität. Nach der Unterrichtssprache gab es  
 1215 Bürgerchulen mit „tschechoslowakischer“ Unter-  
 richtssprache, 11 mit russischer, 482 mit deutscher,  
 17 mit magyarischer, 9 mit polnischer und 12 mit  
 mehrfacher Unterrichtssprache. Volksschulen gab es  
 9226 mit „tschechoslowakischer“, 459 mit russischer,  
 8839 mit deutscher, 814 mit magyarischer, 85 mit  
 polnischer, 2 mit rumänischer, 9 mit hebräischer und  
 83 mit mehrfacher Unterrichtssprache. Klassen gab es  
 an den Bürgerchulen 7542 (um 877 mehr als im  
 Vorjahre), an den Volksschulen 85.378 (um 1131  
 weniger). Die Größe der Schülerzahl an den Volks-  
 und Bürgerchulen veranschaulicht die erste Tabelle;  
 so gab es z. B. an den Bürgerchulen 127 Klassen  
 mit mehr als 70 Schülern (darunter 1 mit mehr  
 als 100), 17 mit bis 10 Schülern, an den Volks-  
 schulen 1147 Klassen mit mehr als 100 Kindern,  
 darunter 116 Klassen mit mehr als 100 Kindern),  
 235 Klassen mit bis zu 10 Kindern. Von diesen 116  
 besonders überfüllten Klassen entfallen 85 auf die  
 Slowakei, 31 auf Karpatenrussland, nach der Unter-  
 richtssprache waren von ihnen 87 „tschechoslowa-  
 kische“, 28 russische, 20 magyarische und eine  
 deutsche. — Außerdem bringt diese Nummer eine kurze  
 Uebersicht über die Kinderärzten, Kinderbewahr-  
 anstalten und Krippen sowie auch über die Schulen  
 an Anstalten für nichtvolkshunlige und vernachlässigte  
 Kinder.

Ein Vermächtnis Hermann Greulich. Der  
 kürzlich verstorbene Senior der schweizerischen  
 Arbeiterbewegung Hermann Greulich, war be-  
 kanntlich kurz vor seinem Tode an der Spitze der  
 sozialdemokratischen Liste in Zürich in den schwei-  
 zerischen Nationalrat gewählt worden, ein Man-  
 dat, das er schon seit mehr als zwanzig Jahren  
 bekleidete. Greulich war seiner Wiederwahl so  
 sicher, daß er am Ende der vorigen Legislatur-  
 periode sein Amt im Sitzungslokal des National-  
 rates nicht ausgeräumt hatte. Als nun statt sei-  
 ner sein Nachfolger den Platz bekleidete, fand er das  
 Amt sauberlich geordnet, so wie es Greulich ver-  
 lassen hatte, und darin in der schönen Handschrift  
 des Alten einen Entwurf zu einem Antrag, der  
 folgendermaßen lautet:

Der Bundesrat wird eingeladen, Bericht und  
 Antrag einzubringen über die Zuerkennung des  
 gleichen Stimmrechtes und der gleichen Wählbar-  
 keit der Schweizerbürgerinnen mit den Schweizer-  
 bürgern.

Das letzte Wort des greifen Vorkämpfers der  
 Menschenrechte — wenn man den undatierten  
 Entwurf dafür nehmen will — galt also der  
 Gleichberechtigung der Frauen.

Volkszählungsergebnisse in Dänemark. Der  
 am 15. November durchgeführte Volkszählung  
 zufolge, ist die Einwohnerzahl Dänemarks seit  
 dem Jahre 1921 um 152.000 auf 3.420.000 ge-  
 stiegen. Kopenhagen zählt 729.000 gegen 700.600  
 Einwohner im Jahre 1921.

Der Herzog von Gotha hat von einem preussischen Amtsrat wertvolle Fortsetzungen in preussischen Kreis Schmalalben, auf dem Reichsweg" geschenkt erhalten. Wie ist das Herzoghaus in den Besitz dieser Wälder gekommen? Als Preußen gegen das damalige Königreich Hannover Krieg führte, leistete der damalige Herzog von Gotha Preußen "Waffenhilfe gegen Hannover". Der "Friedensvertrag" schenkte ihm die benachbarten Forsten im preussischen Schmalalben. Er hat sie sich wieder verdient. Das heißt er oder sein Volk? Denn seine "Landeskinder" haben doch wohl den "Krieg" gegen Hannover geführt! Der Herzog verließ also die Knochen seiner "Mutteranen" an seine "Mütterlein" — die "Kriegsbeute" aber steht jetzt das "hohe Haus" in die eigene Tasche — Kraft der Rechtsprechung der Republik!

**Ein Kindvieh ohne Geist.** In einem Fachblatt des Gastwirtsverbandes konnte man kürzlich unter dem Titel "Deutschland wache auf!" einen Aufsatz lesen, in dem es heißt: "Die einzig echte Freude, die uns seit alterher beschieden, soll uns von Fjodien, Abstinenten und Wassermenschen geraubt werden. Schlagt diese Geister, wo ihr die selben antrefft, und laßt zur Prüfung ihre Köpfe in ein eiskaltes Wasserfall und fragt sie dann, ob sie dann immer noch keinen Alkohol benötigen. Was ist unfer Leben ohne Bier, Wein oder Alkohol? Ein Kindvieh ohne Geist. Kein Fest ist möglich ohne Bier und Wein. Diese bringen erst die Seele in den Körper. Fluch und Verderben den Abstinenzlern, die unsere heilige deutsche Gläubigkeit, den Gasthof, den Stammtisch, rauben wollen. Die Existenz des Deutschen Reiches ist ohne Bier, Wein und Alkohol erloschen." Wenn die Existenz des Deutschen Reiches wirklich nur auf dem Verbrauch von Alkohol aufgebaut wäre, so würde es schlumm um uns stehen. Im übrigen hat der Verfasser sich selbst sein Urteil gesprochen.

**Fünftausend Millionen Geburten jährlich.** Auf einer Konferenz zum Schutze der Mutterschaft in Moskau stellte der Referent fest, daß die Geburtenzahl in Rußland in den letzten zwei Jahren diejenige der Vorkriegszeit fast wieder erreicht hat. In Rußland werden alljährlich 5 1/2 Millionen Kinder geboren. Die Kindersterblichkeit beträgt 17 Prozent.

**Deutsche Grünlandforscher.** Der früher Giechener Professor Klute und der Hamburger Professor Krüger sind dieser Tage von einem mehrmonatigen Aufenthalt in Westgrönland zurückgekehrt, wo sie nach Eskimoweise von rohem Seehundfleisch und Fischen gelebt haben. Im nächsten Frühjahr wollen sie soweit wie möglich nach Nordgrönland vorstoßen, um festzustellen, ob sich

dort, wie ein amerikanischer Forscher behauptet, noch siedlungsfähiges Land befindet.

**Wie ist der Weihnachtsbaum.** Bis zum Jahr 1821 war der Weihnachtsbaum in Wien unbekannt. Friedrich Anschütz, der damals gefürchtete Feldentastler des Wiener Burgtheaters, machte durch seinen Bachtbaum Aufsehen und regte zur Nachahmung an.

**Ein originelles Testament.** hat ein kürzlich verstorbenen Bankier in Rom hinterlassen: Meinem Sohne hinterlasse ich das Bergnügen, sich selbst durch die Welt zu schlagen. Fünfundzwanzig Jahre lang glaube er, daß dieses Bergnügen nur mir beschieden sei. Er hat sich getraut. Meinem Kammerdiener hinterlasse ich die Kleider, die er mir Jahre hindurch methodisch gestohlen hat. Ebenso meinen Viberpelz, in dem er letzten Winter herumstolzierte, während ich auf Reisen war. Meinem Chauffeur hinterlasse ich meine Automobils. Er hat sie fast völlig ruiniert und kann nun vollends zu Ende führen, was er so gut angefangen hat. Meinem Soziale hinterlasse ich den guten Rat, sich einen ebenso intelligenten Kompagnon, wie mich zu suchen, wenn er weiterhin prosperieren will. Sein großes Vermögen vermachte der Bankier jedoch ausschließlich wohltätigen Stiftungen, "damit unter den Erben kein Streit entstehe".

**Grauenhafter Brandmord.** Wegen einer Restschuld von 200 Mark geriet der Hofbesitzer Deiminger von Oberjuring in Bayern mit seinem Bruder Georg in Streit. Er verlegte ihm mit einer Sense einen Schlag, daß der Kopf vom Kumpfe getrennt wurde. Auf den Sterbenden hieb er mit der Sense noch weiter ein und ging, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, nach Hause, wo er alsbald verhaftet wurde. Das Schwurgericht Augsburg verurteilte ihn nur wegen Totschlages zu vier Jahren Gefängnis, während der Staatsanwalt zwölf Jahre Zuchthaus beantragt hatte.

**Wetterbericht vom 16. Dezember.** Der Frost hat sich in der ganzen Republik in den letzten 24 Stunden erneut verschärft, namentlich in Böhmen und in der Ostmark. In Ostböhmen sind heute, Mittwoch, die Minima um 10 Grad Cels. niedriger als gestern. Klatten meldet minus 15 Grad, Eger minus 17 Grad Cels. Auch das Riesengebirge hatte strengen Frost. Trautman meldet früh minus 16 Grad, die Schneelampe minus 18 Grad Cels. In Nördlich bleibten die Temperaturverhältnisse unverändert; die Minima betragen heute früh minus 10 Grad Cels. Kassel meldet heute früh minus 15 Grad gegen minus 3 Grad von gestern. Die Schneeverhältnisse sind unverändert, da die Niederschläge in den letzten 24 Stunden durchwegs unbedeutend waren. Wahrscheinliches Wetter von Donnerstag: Wechselnd bewölkt, nur vereinzelt leichte Schneeschauer, strenger Frost, ruhig.

(Nachdruck verboten.)

# Vollständige Bemerkungen zur Psychotherapie.

Dr. Arthur Keller.

## I.

Der Begriff der Psychotherapie ist ein sehr alter, wenn auch diese Bezeichnung erst vor nicht allzu langer Zeit Sprachgut der Wissenschaft und der Laienwelt geworden ist. Unter dem Worte Psychotherapie hat man sich die

### seelische Einwirkung des Arztes auf den Kranken

vorzustellen. Diese Einwirkung ist nicht nur jenen Fällen vorbehalten, welche in ihrem Gemütsleben hinsichtlich des Nervensystems und der seelischen Funktionen erkrankt oder verändert sind, sondern kommt seitens eines jeden Arztes und jedem Kranken gegenüber in Form des ärztlichen Taktes in Betracht. Eine der wichtigsten Aufgaben des behandelnden Arztes ist die Erfassung der Entstehungsurachen des Leidens, die sogenannte Anamnese. Schon hier kommt der ärztliche Takt sehr zur Geltung, denn es kann dem ärztliche Hilfe Suchenden nicht gleichgültig sein, wie er ausfragt wird. Es wird daher den Laien sehr verwundern, wenn er hört, daß es in der ganzen Welt an keiner Universtität Vorlesungen über ärztlichen Takt gibt und daß nur sehr vereinzelt und unzureichend die Professoren den Hörer und Schüler mit der Art vertraut machen, wie man mit Kranken umzugehen hat. In dieser Richtung stehen die med. jüdischen Bildungsinstitute hinter jedem Kaufmann- und Handwerksmeister zurück, der seinen Praktikanten und Lehrlingen wohl darin unterweist, wie er den Kranken behandeln soll. Nicht der Ton allein aber ist wichtig, sondern auch die Form und Stilisierung der ärztlichen Fragen. Der Arzt muß um zu einem genauen Bild der bestehenden Erkrankung gelangen zu können, eine Reihe von oft unangenehmen Fragen an den Patienten richten, die umstände sind, diesen verlegen zu können; es sind dies vor allem die Fragen nach dem Gesundheitszustand der Eltern (Trunksucht, Geschlechtskrankheiten, Gesehkrankenheiten etc.) und nach etwaigen früheren Krankheiten des Patienten selbst, nach seinen Gewohnheiten, seinem Geschlechtsleben, seinen Familienverhältnissen. Das kann nicht auf Anrufen am Krankenbette erlernt werden, da genügt nicht immer das Beispiel der Lehrer und ihrer Hilfskräfte, da darf man sich auch nicht damit bescheiden zu sagen, der ärztliche Takt müsse angeboren sein! Wäre Letzteres tatsächlich der Fall, dann müßte wohl eine große Reihe von Menschen vom ärztlichen Beruf ausgeschlossen! Freilich könnte durch Vorlesungen über den ärztlichen Takt in den Stuben der Kranken keine grundlegende Charakterveränderung hervorgerufen werden, wohl aber könnte man ihnen so Grunde und nützlich und nützlich und nützlich die Grundzüge beibringen, die das Ver-

hältnis zwischen Arzt und Kranken von vornherein verlangt.

Ohne in die große Tiefe der psychotherapeutischen Frage einzudringen, doch auch ohne nur an der Oberfläche haften zu bleiben, kann man diese Behandlungsart in zwei große Gruppen gliedern, in die analytische und die suggestive. Der seit mehreren Jahren weltberühmte Wiener Gelehrte, Professor Sigmund Freud, hat an Hand der Behandlung einer hysterisch Erkrankten in den 90er Jahren eine neue Behandlungsart geschaffen, die unter der Bezeichnung

### Psychoanalyse

allgemein bekannt geworden ist. Freilich weiß man meist nichts anderes als den Namen der Therapie und den ihres Schöpfers. Versucht auch der gebildete Laie sich durch geeignete Bücher über die Psychoanalyse zu orientieren, so gelingt ihm dies nur sehr schwer und auch der Arzt und Neurosenarzt ist nicht ohne weiteres imstande, all das zu erfassen, was ihm hier geboten wird. Schon aus diesen Gründen muß ich mich hier auf Weniges beschränken. Den Laien interessiert es vor allem zu wissen, welche Erkrankungen psychoanalytisch behandelt werden können oder sollen und wie die Behandlung durchgeführt wird. Es wäre selbstverständlich verfehlt als "Psychoanalytiker" jeden "nervösen" Menschen einer methodischen Analyse nach der Schule Freuds zu unterziehen. Die Analyse soll in jenen Fällen, die Kranken sein bisheriges Leben, innerhalb dessen sich in der Regel mehrere Erlebnisfälle feststellen lassen, die mit der Krankheitsentstehung ursächlichen Zusammenhang haben, gewissermaßen neu erleben zu lassen; er soll den Arzt von seiner Kindheit, seinem Lebensschicksal, seiner Krankheit, seinen Träumen erzählen und dabei nichts verheimlichen von all dem, was ihm während seiner Erziehung etwa einfallen sollte, seien das nun Worte, Bilder, erlebte oder erdachte Situationen; dadurch wird der analysierende Arzt, der ruhig zuhört, besonders aufmerksam gemacht durch Widerstände beim Erzählen gerade auf jene bisher "verdrängten" Erlebnisfälle des Kranken geleitet, die wenigstens zum Teile die nervöse Erkrankung verschuldet haben. Diese Verdrängungen sind inhaltlich und formell dem Kranken nicht bewußt und deren Mitteilung geschieht meist in Gestalt von Symbolen, deren Erklärung Sache des Arztes ist. Durch die Deutung der Verdrängungskomplexe, durch die Auflösung der Komplexsituationen, dadurch endlich, daß während der Behandlung der Kranke innerlich sich an den Arzt gebunden hat und diese Bindung nun überwinden (abregiert) wird, soll die Heilung eintreten. Diese Methode fordert viel Zeit, viel Geduld und viel Geld, sie ist auch tatsächlich fast aus-

schließlich Behandlungsform in begüterten Kreisen geworden und geliebt. Es gibt nun eine Reihe von Leiden und Zuständen, die durch diese analytische Methode geheilt werden können; zusammenfassend kann man sie als

### Neurosen

bezeichnen, die Freud in zwei Gruppen gliedert, nämlich in die Aktivaurosen, die sich an ein Erlebnis knüpfen, das eine seelische Verletzung, ein sogenanntes psychisches Trauma, hinterlassen hat, und die Passivaurosen, zu denen das große Gebiet der Hysterie, der Angstzustände und der Zwangszustände gehören. Die Neurosen, die von Freud und manchen anderen auch zu den Aktivaurosen gezählt wird, beinhaltet gleich der Hysterie so vielerlei, rißt an so zahlreiche psychische und physische Ergebnisse und Zustände, daß sie selbst als eine neurotische Gruppe betrachtet werden kann. Alle diese Erkrankungen hängen innig mit dem Triebleben der Menschen zusammen und in ihnen manifestiert sich häufig die ganze Abneigung, die Erziehung und die Umgebung der Krankheitsträger. Die vergleichende Arbeit der Psychoanalyse ist wohl häufig imstande, in solchen Fällen Heilung zu bringen. Immer ausreichend erscheint sie jedoch keineswegs und deshalb ist auch die Gegenwehr gegen die freud'sche Schule so groß geworden, weil diese die Ansicht vertritt, daß nur die streng nach Freud durchgeführte Analyse als solche bezeichnet werden dürfe. Alles andere sei Verwässerung und sogenannte "milde" Analyse. Obgleich es sehr richtig ist, daß die "milden" Analytiker eher geeignet sind durch ihre Methode zu schaden als zu heilen, muß doch auch eine gewisse Schwäche der Psychoanalyse strengster Observanz zugegeben werden. Die psychoanalytische Schule verlangt, daß jeder Arzt, der diese Heilmethode ausüben will, sich vorerst einer Analyse selbst unterziehe und das deshalb, weil nur so die auch im Gefunden vorhandenen Verdrängungen gelöst werden könnten, die sonst in ihm und aus ihm wirksam sind und sich auch bei der Behandlung zeigen müßten.

## Vollwirtschaft.

### Sozialpolitische Forderungen der Angestellten.

Die am 12. d. M. stattgefundene Sitzung der "Vereinigung der Angestellten-Organisationen" im Deutschen Gewerkschaftsbund, an der sämtliche angeschlossenen Verbände und auch die Zentraler "Kassenkommission" durch ihre Vertreter teilnahmen, beschäftigte sich mit sozialpolitischen Forderungen der Angestellten. Im besonderen wurden die Forderungen der freigewerkschaftlichen Angestellten-Organisationen an das derzeitige Parlament besprochen. Ferner die Revellierung des Bensusanstellungsgesetzes, die Krankenversicherung der Angestellten und nach der gegebenen Sachlage die Einkommensteuer der Angestellten. Weiters besahe sich die Sitzung mit der Stellung des Landesverbandes der kaufmännischen Gremien zur Sonntagsruhe und zur Arbeitszeit. Bezüglich der Erhaltung der deutschen Landesstellen bei der Allgemeinen Bensusanstalt wurden die entsprechenden Beschlüsse gefaßt.

### Die Kleinhandelspreise.

Der für die mittlere November-Woche von Statistischen Staatsamt errechnete Index der Lebensmittel-Kleinhandelspreise für das ganze Gebiet der Republik beträgt 863 (Juli 1914=100), d. i. um 1.4 Proz. weniger als im Vormonate (875). Dieser Rückgang betrug in Böhmen -1.9 Proz., in Mähren und Schlesien -1.5 Proz., in der Slowakei bloß -0.2 Proz., in Karpatenrußland stieg dagegen das Preisniveau etwas, nämlich um 0.3 Proz. Von den 4 für den genogenen Index wichtigsten Lebensmittelskategorien fielen die Preise von Brot (Weißbrot) um 5.6 Prozent und von Kartoffeln um 1.4 Proz., wogegen der Preis von Milch um 0.5 Proz. und von Eiern um 6.3 Proz. stieg. Von den übrigen Kategorien weisen das größte Sinken auf: Schweinefleisch -6.5 Proz., ferner amerikanisches Schweinefleisch -5.2 Proz., Prager Salami -1.8, Brotmehl -1.5, Sauerkraut -1.5, Schmalz -1.3, Schöpfkesselfisch -1.1, inländ. rohes Schweinefleisch -3, Kalbfleisch -2.4, Quark (Topsen) -1.7, Pflanzöl -1.7, unausgelassene Butter -1.6 Prozent. Nahrungsmittel, bei denen sich ein Steigen der Preise ergab, sind es namentlich: Obst, Zwiebeln, Bohnenkaffee und Reis.

**Die günstige internationale Lage der Maschinenindustrie.** Während in den meisten Ländern der größte Teil der Gewerbe, nicht zuletzt auch die Eisen- und Stahlerzeugung, schlecht beschäftigt ist, zeigt ein Teil der Schwerindustrie, die Maschinenindustrie, einen guten Geschäftsgang. Zu einem guten Teil geht die Nachfrage nach Maschinen von der Landwirtschaft aus, wo der Arbeitermangel zur Einführung von arbeitssparenden Maschinen Anlaß gibt. In Deutschland hatte auch die Anlage von Inflationsgewinnen in landwirtschaftlichen Maschinen eine außerordentliche Steigerung der Maschinenproduktion hervorgerufen. Eine gute Absatzlage für die Industrie landwirtschaftlicher Maschinen der Vereinigten Staaten und auch Österreichs gaben Bestellungen aus Rußland. Das hat sich der österreichische Export landwirtschaftlicher Maschinen nach Rußland im ersten Halbjahr 1925 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres verdoppelt und gegenüber dem ersten

Wenn dies auch im allgemeinen richtig ist, so muß doch die Frage gestellt werden, von wem sich der erste Analytiker analysieren ließ? Hat er diese Analyse an sich selbst vorgenommen — und ein anderer Weg ist wohl nicht gut möglich gewesen — so liegt schon um dieses circulus vitiosus (ein in sich selbst wiederkehrender Kreis; ein Ausdruck aus der Logik) eine bedeutende Fehlerquelle vor. In Kainntreifen nimmt man an, daß die Lehre Freuds, die sich in der analytischen Behandlung spiegelt, alles auf das Geschlechtliche zurückführt. Tatsächlich könnte auch beim Lesen der freud'schen Werke ein solcher Eindruck entstehen; Freud aber — und hierin kann man ihm wohl folgen — faßt den Begriff des Geschlechtlichen viel weiter auf als das Geschlechtliche zu verstehen pflegt. Bei genauer Ueberlegung und Selbstbeobachtung wird man wohl dazu gelangen, daß alle menschlichen Handlungen der Hauptausdrück des menschlichen Charakters sind und daß dies an das "Ich" wesentlich gebunden erscheinen; daß das "Ich" als Geschlechtsorgan immer mit Geschlechtlichem verbunden ist, daß dieses den Menschen sehr bedeutend bestimmt, wird ein weiterer Schritt in dieser Erkenntnisreihe sein. Von da zur freud'schen "Libidotheorie" ist nur noch ein Gradunterschied.

Es ist aus sozialen und humanitären Gründen sehr zu bedauern, daß die sicher wertvolle psychoanalytische Heilmethode aus materiellen Gründen, wie sie früher erwähnt wurden, den breiten Volksschichten nicht zugänglich ist. Die früher übliche Meinung, nervöse Erkrankungen seien auf die Wohlhabenden beschränkt, weil der Proletarier nicht Zeit habe, nervös zu sein, ist wissenschaftlich nicht haltbar; wohl zeigen sich besondere Arten nervöser Erkrankungen, wie z. B. die Neurosthenie, vorwiegend bei intellektuell Hochstehenden, und die Umwelt der in guten Verhältnissen Lebenden schafft auch gewisse Vorbedingungen für Nerventransparenzen der besprochenen Arten, doch die Leiden kennen keine Grenzen nach unten oder oben und machen keine Massenunterschiede.

Halbjahr 1923 mehr als verdreifacht. Vor allem Getreideernteerzeugnisse wurden in diesem Jahre nach Rußland geliefert, während die Vereinigten Staaten (Ford) besonders Flügel dorthin sandten. Die österreichische Industrie landwirtschaftlicher Maschinen fand außerdem in Rumänien und Jugoslawien gute Absatzgebiete, während Polen, Ungarn und Italien die Einfuhr durch Zölle erschweren. Deutschland, das gleichfalls landwirtschaftliche Maschinen ausführt, hat an Rußland einen Kredit gewährt, der zum Teil in Maschinen dorthin übertragen wird. Einer umfassenden Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen stehen in Europa jedoch noch hohe Brennstoffpreise im Wege. Außer von der Landwirtschaft wurde auch von der Industrie Nachfrage nach Maschinen entwickelt, und zwar einerseits durch die überall wirksame Tendenz, arbeitsparende Maschinen einzustellen, andererseits durch die Entwicklung selbständiger Industriekräfte in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern, welche die maschinelle Einrichtung der Betriebe einführen müßten. In den Vereinigten Staaten kommt die Hauptnachfrage nach Maschinen von Seiten der Automobilindustrie und vom Baugewerbe. Auch die in allen Ländern fortschreitende Umstellung der Industrie und des Verkehrs auf elektrischer Energie beschafft der Maschinenindustrie viele Aufträge. Für den Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Gebiete Frankreichs und Belgiens wurden ebenfalls viele neue Maschinen notwendig, ferner hat die Zunahme der Erdölherzeugung und — in der Schiffsindustrie — die Vermehrung des Baues von Motorschiffen der Maschinenindustrie Beschäftigung verschafft. Die Aussichten für diesen Industriezweig sind auch weiterhin gut. In der amerikanischen Werkzeugindustrie zum Beispiel sollen nahezu so viel Aufträge vorliegen, wie in den Monaten der besten Beschäftigung seit Kriegsende, d. h. wie im Frühjahr 1923.

**Riesiger Fortschritt des Automobilabfahes auch in England.** Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage erfreuen sich Automobilindustrie und Automobilabfah in England eines außerordentlichen Aufschwungs. Vor vier Jahren betrug die Zahl der Privatautomobile eine Viertel Million, heute bereits 600.000 — mit einem Wert von 120 Millionen Pfund —, eine Zunahme von 132 Prozent in vier Jahren. Im nächsten Jahre sollen weitere 300.000 in den Verkehr kommen. Der Absatz von Motorrädern, Lastautos und Motorflugzeugen hat sich, wenn auch in einem weniger schnellen Tempo, gleichfalls erheblich gesteigert. Die Zahl der Fahrräder beträgt 571.000, die der Lastautos 242.000, eine Steigerung von 60, bzw. 65 Prozent gegenüber 1921. Vor nicht langer Zeit waren die Automobile noch alle vom Ausland eingeführt. Vor einigen Jahren noch zu mehr als 50 Prozent. Der Prozentsatz der von der inländischen Industrie hergestellten Automobile ist aber dauernd im Steigen. Es wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß der Automobilabfah Englands auch künstlich nicht an den amerikanischen heranreichen kann. Dort lebt die Bevölkerung über große Gebiete zerstreut, in England dicht beieinander. Der Brennstoff kostet in Amerika die Hälfte, die Automobilsteuer ein Viertel der englischen. Der gegenwärtige rapide Aufschwung der Automobilindustrie läßt die Gefahr nahe rücken, daß auch in diesem Industriezweig eine Ueberkapitalisierung mit schweren Folgen für die Zukunft eintreten wird. Die Lebensdauer eines Autos wird auf zehn Jahre geschätzt, und so schafft die Neuzugung statt der abgenutzten Automobile immerhin auch für die zukünftige Automobilproduktion die Grundlage.

### Devilenturje.

Prager Kurse am 16. Dezember.

	Heft	Wage
100 holländische Gulden	1850.—	1295.—
100 Reichsmark	808.50.—	807.50.—
100 belgische Franken	132.80.—	134.20.—
100 Schweizer Franken	651.64.—	654.63.—
1 Pfund Sterling	163.57.50	164.77.50
100 Lire	135.29.50	137.32.50
1 Dollar	3.170.—	34.—
100 französische Franken	122.92.50	124.32.50
100 Dinar	59.85.—	60.35.—
10.000 ungarische Kronen	4.70.10	4.83.10
100 polnische Zloty	287.—	293.—
100 Schilling	476.—	479.—

### Literatur.

**Sudetendeutsche Volkskunde.** Dr. Emil Lehmann, Professor am Staatsgymnasium in Teplitz-Schönau, hat es (im Verlage von Duellé u. Mayer in Leipzig) unternommen, eine sudetendeutsche Volkskunde herauszugeben. Nach einem leinen Vorwort, in dem der Verfasser seinen Werdegang flüchtig berührt, um seine Eignung für die Herausgabe eines derartigen Buches zu erweisen, läßt er nach einer kurzen Einleitung, in der er versucht, den Begriff des Sudetendeutstums und der sudetendeutschen Volkskunde darzulegen, in neun Abschnitten über Siedlungsgeschichte, Siedlungsformen, Tracht und Volkskunst, Mundart und Sprechweise, Volksdichtung, Volksglaube, Sitte und Brauch im Jahreskreis, Sitte und Brauch im Lebenslauf und volkstümliche Gesamtentfaltung in wehmütig-flüssigem Deutsch eine Menge von Tatsachen mit zahlreichen literarischen Hinweisen folgen, die dem Buch das Gepräge einer wissenschaftlichen Arbeit aufdrücken sollen. Aber er beschränkt sich nur allzu sehr auf Wiedergabe von nackten Tatsachen, ohne den Versuch zu machen, die vorgefundenen Verhältnisse zu erklären und bei der außerordentlichen Vielfältigkeit des Stoffes zeigt er, daß er in einschlägigen Fachfragen, wie z. B. über Siedlungskunde und Siedlungsgeschichte, ziemlich oberflächlich orientiert ist. Das Buch ist mit sehr schönen Bildern ausgestattet, auf deren Erklärung leider vielfach im Texte zu wenig Rücksicht genommen ist. Inmerhin enthält es manche interessante Einzelheiten. Von Dr. Lehmann, der in der national-„sozialistischen“ Bewegung eine große Rolle spielt oder doch gespielt hat, hätte man eine gründlichere Behandlung der sozialen Fragen und eine Durcharbeitung des Stoffes in dieser Richtung erwarten können.

### Der Film.

Die Wandlungen des Matthias Pascal heißt die neue Offenbarung, die dem neugestalteten Kinopublikum vorgelegt wird. Luigi Pizzarello, von dem das Stück verfaßt wurde, hat angeblich lange Zeit hindurch von einer Verfilmung seiner Werke überhaupt nichts wissen wollen und hat erst dann eingewilligt, als sich Jwan Mozkuchin entschlossen hatte, die Titelrolle zu übernehmen. Verkörperte die Hauptfigur ein anderer Schauspieler, nicht gerade Mozkuchin, der dem Stück durch sein bekanntes meisterhaftes Spiel einen ganz eigenartigen Stempel aufdrückt, wäre wohl diese neue Filmrichtung als ein Mißgriff anzusprechen. Pizzarello zeichnet nämlich die Welt und die Menschen in seiner Art, die sich in manchen seiner Stücke auf der Bühne als überaus anziehend und wirkungsvoll erwiesen hat, aber für eine Verfilmung weniger geeignet ist, da die Ausdrucksmöglichkeiten in Wort und Bild ganz verschieden sind. Der Film ist trotzdem entschieden sehenswert: einmal wegen der neuartigen Wege, die man da einschlagen versucht

hat, und dann, um Mozkuchins hinretzendes Spiel zu sehen. Es ist keine Ueberhebung, wenn der Künstler selbst erklärt hat, daß er diese Rolle als eine seiner Meisterleistungen auffaßt und schätzt, denn er ist in Wirklichkeit nicht nur der Träger der Hauptrolle, sondern des ganzen Stückes.

**Ihr großes Glück** (nach dem Roman „Das hohe Lied“ von Fern. Sudermann). Die Geschichte einer unglücklichen Frauenliebe, die sich nach dem großen Glück sehnt, ohne es zu finden und die sich bloß mit einem fargen Erjah begnügen muß, den ihr das harte Leben gönnt. Die Handlung führt in das einstrige bunte Offiziersleben des Vorkriegs-Deutschland, in jenes Leben, das für gewöhnlich sinn- und zwecklos zwischen Frauenjagd, Trunksucht und Drill ohne jedweden tieferen Gehalt verbracht wurde. Die erste Hälfte des Stückes muß als mißglückt bezeichnet werden: Oberst Metzger gleicht eher einem groben Feldwebel denn einem „adeligen“ Offizier und die Handlung ist an manchen Stellen unverständlich und völlig unbegründet. Doch dann geht sie in erst in zu nehmende, ergreifende Bilder über, die in ihrer Tragik von dem ehempfundnen Menschenschicksal einer unglücklichen getragen sind. Pola Legri als Hauptdarstellerin ist gut wie gewöhnlich, aber die Rolle steht ihr nicht besonders und man kann ihr das arme, gekehrte Weib in manchen Szenen nicht recht glauben. Auf ihrer Gestalt liegt ein Hauch von Gezwungenheit und Unwahrscheinlichkeit. Ebenso ist der junge Leutnant des Rammond Grifflth nicht so ohne weiteres hinzunehmen; aber ansonsten ist der Film in einer netten, wirksamen Darbietung gebracht, daß man leicht über die Mängel hinweggeht.

### Kunst und Wissen.

Das diesjährige Weihnachtsprogramm bringt Freitag, den 25. und Samstag, den 26., nachmittags das Weihnachtsmärchen „Der gestiefelte Kater“, an beiden Weihnachtsfesttagen, abends, die neue Oscar-Strauß-Operette „Teresina“, Sonntag, den 27., nachm. Lehars „Clo-Clo“ mit Pepi Blöcker-Kramer a. G., Sonntag, den 27., abends Smetanas „Verkaufte Braut“. In der Kleinen Bühne an beiden Weihnachtsfesttagen, abends die Komödien von Bernard Shaw „Zurück zu Methusalem“ (Adam und Eva — Das Evangelium der Brüder Barnabas), Freitag, den 25., nachm. die Hugo Firsch-Operette „Die tolle Pola“, Samstag, den 26., nachm. das Lustspiel „Der Gatte des Fräuleins“ mit Leopold Kromer a. G., Sonntag, den 27., nachm. Maughams Lustspiel „Victoria“ und abends den Schwank „Charleys Tante“. Der Kartenverkauf für diese 12 Weihnachtsvorstellungen beginnt Freitag, an der Tageloffa.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute Donnerstag abends „Die verkaufte Braut“, Freitag abends „Clo-Clo“, Samstag „Zauberflöte“, Sonntag nachmitt. „Der gestiefelte Kater“, abends „Orlow“, Montag „Baby Fanny und die Dienstoffentfrage“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Donnerstag „Uebervahrt“, Freitag abends „Der Barbier von Sevilla“, Samstag „Charleys Tante“, Sonntag „Der Gatte des Fräuleins“, Montag Bankbeamtenvorstellung „Die Puppe“.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G. Prag. Für den Druck verantwortlich O. Holik.

### Kleine Chronik.

#### Die Auster als Volksnahrungsmittel.

Wenn es nach dem Willen der englischen Regierung geht so werden Auster in Zukunft auch für Leute mit schmalen Portemonnaie ein durchaus erschwinglicher Lederbissen sein. Seit dem Jahre 1918 sind auf Veranlassung der englischen Regierung umfangreiche Versuche unternommen worden, um Methoden ausfindig zu machen auf Grund deren eine künstliche Austerzucht in großem Stil in Schwung gebracht werden könnte. Die Versuche wurden an der Küste von Nordwales unweit von Connan vorgenommen. Sie hatten wie nunmehr bekannt gegeben wird, außerordentlichen Erfolg. Näheres wird jedoch erst in dem ausführlichen Bericht mitgeteilt werden, den die Regierung der Lestonschicht zu unterbreiten gedenkt und der sich gegenwärtig unter der Presse befindet. So weit bisher bekannt ist, wird in diesem Bericht ein ausführlicher Plan enthalten sein, wie in Zukunft künstliche Austerbänke geschaffen und bewirtschaftet werden sollen. Die Hauptschwierigkeit die bisher einer rationellen Austerzucht im Wege stand, lag darin, daß es nicht möglich schien, den Austerlaich zu konservieren. Jede Auster legt alljährlich rund eine Million Eier, von denen jedoch nur ein Zehntel Prozent vor dem Untergang bewahrt bleibt. Nicht weniger als 99.9 Prozent des Laichs gehen zugrunde. In Arcachon, dem bedeutendsten Austerplatz Frankreichs, ungefähr dreißig Meilen südlich von Bordeaux, ist man schon vor längerer Zeit dazu übergegangen, den Austerlaich mit Hilfe von Zweigbündeln und besonders konstruierten Netzen einzusammeln. Jungtiere, die hierbei mit eingefangen werden, werden in hölzernen Käfige getan, die an geeigneten Meeresstellen ausgehängt werden. Die jungen Auster entwickeln sich in diesen Käfigen sehr gut. Weniger gute Erfolge zeitigt dagegen das Einsammeln des Laichs. Inmerhin hat selbst diese primitive Methode bewirkt, daß

die Austerzucht von Arcachon in den letzten Jahren einer sehr großen Aufschwung genommen hat. Nicht weniger als 20.000 Menschen finden ihr Brot durch sie. Der Wert des Austerneports von Arcachon beläuft sich auf über fünf Millionen Mark im Jahr. Es bleibt abzuwarten, welche Wege in der Austerzucht jetzt England betreten wird. Auf jeden Fall wird es noch drei bis fünf Jahre dauern, bevor sich die neuen Methoden auswirken werden, denn so lange dauert es, bevor aus dem Laich marktsfähige Auster entstehen.

#### Der Kaktus.

Bei uns haben die Kaktus nur Freude zu geben, besitzen nur Liebhaberzucht, wirtschaftlichen Nutzen gewähren sie aber nicht. Anders ist dies in ihrer Heimat. W. v. Röder schreibt darüber im „Kaktuszüchter“: So verschieden wie die äußere Gestalt der Kaktus ist auch ihr Nutzen. Von baumartiger Größe, ähnlich einem Kastanienbaum, von armenleutertierartigen oder fandelaberähnlichen Kriechstäben an über die strauchförmigen Büsche zu den Kugelformen, von Haisluhgröße bis zu Gebilden von einem 200-Liter-Faß finden wir alle Formen vertreten. Man sehe sich einmal den Cereus giganteus, den Cereus geometricus, den Schlänglenkaktus, die Hirschkornäule, das Greifenhaupt oder einen Schinopsidbusch an! Gleich mannigfaltig ist auch ihr Stachelkleid vom reinsten Silberweiß bis zum tiefsten Schwarz über Hellgold und Rot, vom feinsten Flaumwedchen bis zur sohlenlederdurchdringenden oder stridnadelgroßen Stachelform, ja bis zur Harpune finden wir alle Uebergänge. Die einen Arten nun sind Einsiedler, kommen nur allein stehend vor, andere bilden zwar Siedlungsgemeinschaften, die von Zeit zu Zeit gefunden werden. Einzelne Arten bilden weithin Dickichte, ja ganze Wälder, und nur selten dringt der Fuß eines Forschers in diese Wälder. In Australien zum Beispiel wurde die eingeführte Opuntia zu einer riesigen Sandplage,

### Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der **Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.**

**„Frauenwelt“** Eine Halbmonatschrift. Jede Nummer Ad 2.— Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad, Herzog Palace**

Die **Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad** unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art **Literatur.** Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden **raschest geliefert.**

### Aus der Partei.

#### Jahresversammlung der deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 15. Dezember fand die Jahresversammlung unserer Prager Parteioorganisation statt. Der Eingang in die Tagesordnung wurde eine von uns bereits veröffentlichte Sympathie Kundgebung für die in schwerem Lohnkampf befindlichen Bankbeamten beschlossen, sowie dem ehemaligen parlamentarischen Vertreter des Prager Wahlkreises Gen. Prof. Dr. Biechowski der herzlichste Dank der Organisation ausgesprochen. Sodann erlaten die Funktionäre den Jahresbericht, und zwar der Vertrauensmann (Dr. Strauß), der Kassier (Sieg), der Vorsitzende der Kontrolle (Lahmer), die Vorsitzende des Frauenbezirkskomitees (Julie Hadenberg) und die Vorsitzende der Jugendorganisation (Genossin Fink). Nach einer kurzen Debatte, in der u. a. auch der Wunsch nach Schaffung eines Arbeiterheimes in Prag ausgesprochen wurde, wurden die Berichte genehmigt und dem Kassier die Entloftung erteilt. Zum Schluß wurden die Neuwahlen vorgenommen. Die Bezirksvertretung ist folgendermaßen zusammengesetzt: Bezirksvertrauensmann: Dr. Strauß, Stellvertreter: Deutsch, Schönfelder, Kassier: Sieg, Schriftführer, Greull. Beisitzer: Deutsch Marie, Druder, Gehorjam, Goldschmidt Grete, Hadenberg Julie, Köhler, Krása Fr.,



**SANA**  
so fein wie Butter

Dr. Schwelb, Stalk (Kladno), Weber Paul. Mitglieder der Kontrolle sind: Dr. Engel, Blah Berta, Lahmer, Strnad. Bezirksbildungs-ausschuh: Dr. Franzel, Dr. Korla Redisch, Saggaster Hilde, Dr. Wiener. Frauenbezirkskomitee: Die Genossinnen Blaha, Deutsch, Glah, Goldschmidt, Klein, Hadenberg, Dr. Redisch, Saggaster.

### Turnen und Sport.

Die künftige internationale sportliche Zusammenarbeit. In einem Kommentar zum Beschluß der Pariser Konferenz hinsichtlich der sportlichen Zusammenarbeit mit außerhalb der I.O.F. stehenden Verbänden bemerkt die „Deutsche Arbeiterzeitung“: „Es ist jetzt die Laitsk eingelagert worden, die von dem starren Prinzip abweicht, daß nur mit solchen Arbeiterportvereinen Wettkämpfe ausgetragen werden dürfen, die einem erklärten Arbeiterportverband angehören. Es genügt, daß sie christliche Arbeiterportvereine sind, wenngleich sie aus Not noch ihren heimischen bürgerlichen Verbänden angehören müssen. Es können also fortan deutsche Mannschaften in Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland usw. Wettkämpfe ausgetragen und Mannschaften dieser Länder umgekehrt in Deutschland. Die Mannschaften müssen aber Arbeitervereinen, also Vereinen, die sich zur modernen Arbeiterbewegung bekennen, angehören. Mit bürgerlichen Verbänden darf weder im Inland noch im Ausland gekämpft werden.“

**Internationaler Fußball der nächsten Zukunft.** Der Fußballkalender unserer französischen Sportgenossen sieht für die laufende Saison u. a. vor: 4. April 1926 (Ostern) Frankreich—Belgien; 23. Mai 1926 (Pfingsten) Frankreich—Schweiz in Paris; dazwischen das Retourspiel Bantim—Wien.

**Vom österreichischen Arbeiter-Schachbund.** Der Vorstand des Wiener Arbeiter-Schachclubs hat einstimmig beschlossen, aus dem bürgerlichen Schachverband auszutreten. Mit ihm sind die drei letzten Arbeiter-Schachvereine aus dem bürgerlichen Verband ausgeschieden. Der Arbeiter-Schachbund Österreich zählt 2500 Mitglieder, viermal so viel als der bürgerliche Verband.

**Ans dem schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverband.** In der letzten Zentralvorstandssitzung wurde beschlossen, das 1926 in Bern stattfindende Verbandsfest auf die Tage vom 7. bis 9. August festzusetzen. — Die „Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportzeitung“ soll in ein allgemeines Arbeiterport-Organ ausgebaut werden, nachdem immer mehr Verbände das Blatt als Publikationsorgan anerkennen. Mit diesem allgemeinen Ausbau des Blattes soll auch eine vermehrte Erscheinungsweise ermöglicht werden.

**Bereitet den „Sozialdemokrat.“**

**DRUCK- u. VERLAGSANSTALT**  
Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehl ich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemächten und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungen, Belegblätter, Plakaten, Flugschriften, Fiktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

**IN TEPLITZ-SCHÖNAU**  
Tschernobrunn Nr. 6.